



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

RAHMENPROGRAMM

EMPIRISCHE  
**BILDUNGS-  
FORSCHUNG**

# Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

Forschung fördern, Prävention verbessern, pädagogische Praxis stärken





# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2	Wirksame Schutzkonzepte als Grundlage gelingender Prävention	18
Schutz und Prävention: Wie Forschung hilft, Kinder und Jugendliche vor sexualisierter Gewalt zu schützen	3	Aus der Vergangenheit lernen – Anhörungsprotokolle als Basis zukünftiger Schutzkonzepte.....	19
Das Metavorhaben zur übergreifenden Vernetzung	5	Nachhaltige Präventionsarbeit durch regelmäßige Selbsteinschätzung.....	20
Konzepte und Ansätze zur Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche	6	Schutzkonzepte in der Jugendverbandsarbeit und im organisierten Sport.....	22
Prävention sexualisierter Gewalt im Vorschul- und Schulalter.....	7	Schutzkonzepte aus der Perspektive von Kindern, Jugendlichen und Betreuungspersonen.....	23
Was wissen Jugendliche über sexualisierte Gewalt und wie unterstützen sie andere?.....	10	Anzeigeverhalten nach sexualisierter Gewalt.....	25
Besonderer Schutz für Risikogruppen.....	11	Professionalisierung von pädagogischen Fachkräften im Umgang mit sexualisierter Gewalt	26
Jungen als Betroffene sexualisierter Gewalt.....	12	Das richtige Material für den professionellen Einsatz.....	27
Zwischen Schutz und Risiko: Organisationskulturen als Bedingungsfaktoren sexualisierter Gewalt	14	Professionalisierung im Lehramt.....	27
Kultur des Hinhörens.....	15	Professionalisierung in der Jugendhilfe und Fachberatung.....	31
Nähe und Distanz in pädagogischen Kontexten....	16	Schutz und Prävention in der digitalen Welt	34
		Sexuelle Grenzverletzungen und digitale Medien.....	35
		Überblick über die geförderten Projekte	37
		Impressum	45

# Vorwort

Rund 20 Prozent aller Kinder und Jugendlichen erfahren sexualisierte Gewalt. Das reicht von unangemessenen Berührungen über sexuell motivierte Annäherungsversuche in sozialen Medien bis hin zu schweren Fällen von Missbrauch. Sexualisierte Gewalt kann überall geschehen, wo Kinder und Jugendliche leben, spielen, lernen und betreut werden. Familien, Schulen, Kindertagesstätten, Heime, Freizeiteinrichtungen und Gruppen von Gleichaltrigen sind aber zugleich auch Orte, die junge Menschen schützen und stärken. Den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt weiter zu verbessern bleibt eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert seit 2011 Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten. Unser Ziel ist, den Schutz von Kindern und Jugendlichen und die Prävention sexualisierter Gewalt auf eine stabile wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Innovative Konzepte zur Prävention sexualisierter Gewalt, zur Qualifizierung von Pädagoginnen und Pädagogen oder auch zur Organisationentwicklung in Einrichtungen gelangen über Transfer in die Praxis. So nützt Forschung den Menschen.

Die vorliegende Broschüre gibt einen Überblick über konkrete Forschungsergebnisse. Sie macht neues Wissen für Eltern, pädagogische Fachkräfte und für alle, die sich für die Prävention sexualisierter Gewalt einsetzen, zugänglich. Und sie gibt Anregungen zum Handeln, denn jeder und jede Einzelne kann einen Beitrag leisten, damit Kinder und Jugendliche gut und sicher aufwachsen.

Ihr Bundesministerium für Bildung und Forschung



# Schutz und Prävention: Wie Forschung hilft, Kinder und Jugendliche vor sexualisierter Gewalt zu schützen

**Sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Schulen, Kindertagesstätten, Internaten und Heimen war in Deutschland lange ein Tabuthema. Eine Wende brachte das Jahr 2010: Betroffene, die in ihrer Kindheit und Jugend sexualisierte Gewalt erfahren hatten, gingen an die Öffentlichkeit und bereiteten dem weitverbreiteten Wegsehen, Schweigen und Vertuschen ein Ende.**

Die Bundesregierung richtete im März 2010 einen Runden Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch“ ein, um im Dialog mit Betroffenen und gesellschaftlichen Partnern Wege zu finden, Betroffenen zu helfen und Kinder und Jugendliche künftig besser zu schützen. Seither konnten viele Verbesserungen in den Bereichen Strafrecht, Strafverfahren, Recht auf Schutz, Beratung und Unterstützung von Betroffenen sowie digitale Medien umgesetzt werden. Darüber hinaus hat die Bundesregierung das Amt des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs eingerichtet, um die Öffentlichkeit über dieses Thema aufzuklären, die nachhaltige Verbesserung des Schutzes von Kindern und Jugendlichen zu unterstützen und um die Belange von Menschen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, wahrzunehmen.

Die Beratungen am Runden Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch“ zeigten auch, dass nur wenig wissenschaftlich fundiertes Wissen zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche vorhanden war. Welche Ursachen hat sexualisierte Gewalt? Welche Faktoren begünstigen sexualisierte Gewalt und wie kann sexualisierter Gewalt vorgebeugt werden? Wie können Kinder und Jugendliche gestärkt werden? Und was müssen Fachkräfte wissen, damit sie Prävention stärken und Betroffenen besser helfen können?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung seit 2011 zahlreiche Forschungsprojekte im Rahmen der Bildungs- und der Gesundheitsforschung und hat dafür bisher rund 67 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. In der Bildungsforschung steht die Frage im Mittelpunkt, wie Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten besser vor sexualisierter Gewalt geschützt werden können. In der Gesundheitsforschung richtet sich das Interesse vor allem auf die biologischen, psychischen und psychosozialen Ursachen und Folgen von Gewalt und Missbrauch. Auch Interventions- und Therapiemöglichkeiten sind Gegenstand der Untersuchungen. Ziel ist es, neue Erkenntnisse für die pädagogische und medizinische Praxis zu gewinnen und in die Breite zu tragen.

In der vorliegenden Publikation steht die Förderlinie „Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ im Mittelpunkt, die das BMBF unter dem Rahmenprogramm empirische Bildungsforschung etabliert hat. In der Förderlinie hat das BMBF von 2012 an in einer ersten Förderrunde 17 dreijährige Forschungsprojekte und fünf sechsjährige Juniorprofessuren gefördert. Seit Ende 2017 fördert das BMBF 16 weitere Forschungsprojekte, die noch bis 2020/21 laufen werden. Die Vernetzung der Projekte untereinander sowie die Verbreitung und der Transfer von Forschungsergebnissen werden von dem Metavorhaben „Partizipation, Praxisbezug, Ethik und Monitoring“ (ParPEM) mit dem Forschungsnetzwerk gegen sexualisierte Gewalt unterstützt.

Durch die Förderung von Forschungsprojekten und Juniorprofessuren gelingt es, in Deutschland eine Wissenschafts- und Forschungslandschaft aufzubauen. Forschung zu sexualisierter Gewalt ist heute an zahlreichen Hochschulen fest verankert. Aktuelle Forschungsergebnisse fließen in die Hochschullehre ein. Studierende in Fächern wie Erziehungswissenschaften oder Soziale Arbeit werden so auf dem neuesten Stand der Forschung ausgebildet und können aktuelle Kenntnisse in ihrem späteren Berufsleben nutzen. Netzwerke aus Forschung und pädagogischer Praxis dienen dem Wissensaustausch. Erkenntnisse aus der Forschung werden so in die Praxis getragen und Fragen aus der Praxis in die Forschung.

Die Forschungsprojekte adressieren eine breite Palette von pädagogischen Kontexten. Für den Einsatz in Schulen und Kindertageseinrichtungen haben die Forscherinnen und Forscher beispielsweise Programme zur Primärprävention entwickelt, die von Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern unmittelbar eingesetzt werden können. Andere Projekte widmen sich der Frage, wie es in pädagogischen Einrichtungen zu sexualisierter Gewalt kommen kann. Daraus werden konkrete Handlungsempfehlungen und Orientierungshilfen für die Organisationsentwicklung von Einrichtungen abgeleitet. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Entwicklung und Erprobung von Schutzkonzepten und von Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten für Fachkräfte.

**Rahmenprogramm empirische  
Bildungsforschung:**  
[empirische-bildungsforschung-bmbf.de](http://empirische-bildungsforschung-bmbf.de)

**BMBF-Forschung zu sexualisierter Gewalt:**  
[bmbf.de/de/schutz-von-kindern-und-jugendlichen-vor-sexueller-gewalt-1241.html](http://bmbf.de/de/schutz-von-kindern-und-jugendlichen-vor-sexueller-gewalt-1241.html)





## Das Metavorhaben zur übergreifenden Vernetzung

Die aktuell laufenden Projekte der Förderlinie „Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten“ werden durch ein sogenanntes Metavorhaben begleitet. Es heißt *Partizipation, Praxisbezug, Ethik und Monitoring in der Förderlinie „Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten“ (ParPEM)* und wird durch Prof. Dr. Arne Dekker, Prof. Dr. Martin Wazlawik und Prof. Dr. Anja Henningsen getragen.

ParPEM unterstützt den Erfahrungsaustausch zwischen den Projekten insbesondere zu übergreifenden Themen. Dazu gehören etwa die Forschungsethik, partizipative Forschungsansätze, die Betroffene oder auch Praktikerinnen und Praktiker aus pädagogischen Einrichtungen in den Forschungsprozess einbeziehen, und die Verbreitung und der Transfer von Forschungsergebnissen. Im Rahmen dieses Erfahrungsaustauschs finden gemeinsame Fachtage statt, durch die die beteiligten Projekte der Förderlinie in einen Dialog miteinander treten.. Diese Diskussionen tragen auch zu einem wechselseitig anerkennenden Verhältnis von Wissenschaft und Praxis bei. Als weitere Serviceleistung innerhalb der Forschungslandschaft stellt das Metavorhaben den Forscherinnen und Forschern eine Literaturdatenbank zur Verfügung. Das Metavorhaben trägt durch die kontinuierliche Unterstützung und Begleitung der Förderlinienprojekte dazu bei, die Wissenschafts- und Forschungslandschaft nachhaltig aufzubauen. Es vertritt außerdem die Förderlinie nach außen, um das Thema öffentlich sichtbar zu machen.

**Mehr Informationen des Metavorhabens zur Förderlinie:**

[forschungsnetzwerk-gegen-sexualisierte-gewalt.de](https://forschungsnetzwerk-gegen-sexualisierte-gewalt.de)



## Konzepte und Ansätze zur Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

Schulen, Kindertagesstätten oder Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sollen Orte sein, in denen junge Menschen geschützt und gestärkt werden. Kinder und Jugendliche, die selbstbewusst sind und ihre Rechte kennen, sind besser vor Übergriffen geschützt als andere. Sie können leichter Nein sagen, wenn ihnen etwas unangenehm ist. Und sie wissen eher, wie sie sich Hilfe holen können, wenn sie allein nicht weiterwissen.

Mädchen und Jungen können sich nicht allein gegen sexualisierte Gewalt schützen. Sie brauchen dazu Erwachsene – Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte. In pädagogischen Kontexten wie beispielsweise Schulen oder Kindertagesstätten hat Präventionsarbeit zum Ziel, Kinder und Jugendliche zu unterstützen und zu stärken. Dabei sind altersgerechte und zeitgemäße Präventionskonzepte und -ansätze wichtig, die Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nehmen. So geht es im Vorschulalter vor allem darum, dass Kinder Wissen über ihren Körper erwerben und lernen, über angenehme und auch unangenehme Gefühle zu sprechen. Kinder im Schulalter sollten zudem wissen, dass es sexualisierte Gewalt gibt und dass sie sich bei Erwachsenen Hilfe holen können. Bei der Entwicklung von Präventionskonzepten greifen die Forscherinnen und Forscher Schlüssel-situationen aus dem Alltag in Kindertagesstätten, Schulen, Heimen oder auch Freizeiteinrichtungen auf und entwickeln konkrete Ansätze, mit denen sie dazu beitragen wollen, dass Kinder und Jugendliche sicher und geschützt aufwachsen können.

## Prävention sexualisierter Gewalt im Vorschul- und Schulalter

Präventionsangebote in Kindertageseinrichtungen und Schulen sollen in kind- und jugendgerechter Weise für sexuelle Grenzverletzungen sensibilisieren – ohne Angst zu machen. In dem Projekt **Resilienz und Sicherheit – Entwicklung und Evaluation eines Programms zur Kompetenzförderung bei Kindern in Kindertagesstätten und die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte zum Thema sexueller Missbrauch (ReSi)** haben Prof. Dr. Simone Pfeffer und Prof. Dr. Christina Storck von der Technischen Hochschule Nürnberg ein kompetenzorientiertes Präventionsangebot für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren entwickelt. Mit Resi und Ralf, zwei Katzen-Handpuppen, und weiteren pädagogischen Materialien (etwa Gefühlsgesichter, Bildergeschichten oder ein Erzähltheater) können Erzieherinnen und Erzieher die Kinder anleiten, über ihren Körper und über ihre Gefühle zu sprechen. Dazu gehört auch, Nein zu sagen, wenn eine Berührung unangenehm ist, und sich Hilfe zu holen. Diese Fähigkeiten spielen ebenfalls bei der Vorbeugung sexualisierter Grenzverletzungen eine wichtige Rolle.

## Resilienz

Der Begriff der Resilienz kommt von dem lateinischen Begriff „resilire“, was so viel bedeutet wie „zurückspringen“ oder „abprallen“. Gemeint ist die psychische Widerstandskraft, die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen.

In umfassenden Untersuchungen stellten die Wissenschaftlerinnen fest, dass mit ReSi geschulte Kinder ein besseres Wissen zu Körperteilen aufweisen und Gefühle besser unterscheiden und benennen können als Kinder, die nicht an dem Programm teilnahmen. In vorgegebenen Problemsituationen können sie mehr sinnvolle Handlungsalternativen benennen als die Kinder der Vergleichsgruppe. Unerwünschte Effekte – etwa Ängste – zeigten sich nicht. Das Präventionsprogramm umfasst auch eine bedarfsgerechte Weiterqualifizierung pädagogischer Fachkräfte zum Thema Prävention sexuellen Missbrauchs und Handeln in Verdachtsfällen. Das ReSi-Programm ist als Praxismanual in einem Fachbuch veröffentlicht worden.<sup>1</sup> Darüber hinaus bieten die Projektmitarbeiterinnen der durchführenden Hochschule auch nach Projektende Schulungen für Fachkräfte zum Einsatz des Präventionsprogramms an.

**Flyer, Poster und weiteres Informationsmaterial:**  
[projektresi.de/index.php?id=6](http://projektresi.de/index.php?id=6)

**Informationen zu ReSi-Programmschulungen:**  
[th-nuernberg.de/fakultaeten/sw/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/resi-resilienz-und-sicherheit](http://th-nuernberg.de/fakultaeten/sw/forschung/abgeschlossene-forschungsprojekte/resi-resilienz-und-sicherheit)

<sup>1</sup> Pfeffer, S. & Storck, C. (2018): Resilienzförderung und Prävention sexualisierter Gewalt in Kitas. Das „ReSi“-Förderprogramm.

## Katzen als Identifikationsfiguren – ReSi in der Praxis

Claudia Gallocke und Andrea Uebel vom Kinderhaus St. Josef in Weisendorf berichten, welche Erfahrungen sie mit dem Präventionsprogramm ReSi gemacht haben.



### **Sie setzen ReSi in Ihrer Kindertagesstätte ein. Was ist das Besondere daran?**

Das Gesamtkonzept von ReSi hat uns von Anfang an als gesamtes Team angesprochen. Es ist fundiert und gut durchdacht. Begonnen wird beim Ich: Die Kinder erfahren ihren Körper, können die einzelnen Teile benennen. Eine wichtige Voraussetzung wird dadurch geschaffen: Nur was ich benennen kann, kann ich auch kommunizieren. Vom Ich geht es langsam zum Wir.

Die Kinder identifizieren sich mit Resi und Ralf und können mit ihrem eigenen Erleben sehr gut an deren Erfahrungen anknüpfen. Gerade die Katze mit ihren arttypischen Verhaltensweisen – die eigenen Bedürfnisse stehen im Vordergrund, Katzen kommunizieren klar, was ihnen gefällt und was nicht – ist ein ideales Vorbild für die Grundkompetenzen der Resilienz. So geht es im Verlauf darum, was ein gesundes Miteinander ausmacht: Jeder hat das Recht, seine Bedürfnisse auszudrücken und klare Grenzen zu setzen.

Knifflig wird es – und hier gibt es entsprechend auch viele Fragen der Kinder, viel Gesprächsbedarf –, wenn es um „gute“ und „schlechte“ Geheimnisse geht. Hier wird ein hohes Maß an Empathie und Unterscheidungsfähigkeit gefordert.

Das Programm beinhaltet viele einfache, leicht umsetzbare Aktivitäten. Wir konnten einige Elemente dauerhaft in den Alltag integrieren. Was für uns wichtig war, sind die Grundsätze, die Resilienz fördern – Gefühle benennen, erkennen, Grenzen setzen, eigene Bedürfnisse erkennen und ausdrücken. Durch das Projekt durften wir als Mitarbeiter diese verinnerlichen und ihre Wichtigkeit erkennen.

### **Wie nehmen die Kinder das Programm auf?**

Die Kinder waren von Anfang an mit viel Freude und Begeisterung dabei. Resi und Ralf sind täglich in Gebrauch. Die Spiele werden immer wieder gerne gespielt, das Bilderbuch immer und immer wieder durchgeblättert und viel erzählt. Die Methoden sind abwechslungsreich und ansprechend. Die Kinder erzählen auch zu Hause davon und haben begonnen, den Eltern Grenzen aufzuzeigen bzw. sich anderen gegenüber mutiger zu äußern.

### **Wie werden die Eltern eingebunden?**

Für die Einbindung der Eltern gibt es Elternbriefe zu den Themen Gefühle, Körper, Beziehungen und Erzählen. Darüber hinaus können Erzieherinnen und Erzieher, die dieses Programm nutzen, auch Elternveranstaltungen anbieten.

Gerade Missbrauch und Sexualität sind heikle Themen, die mit sehr viel Vorsicht und Zurückhaltung behandelt werden. Entsprechend war zu Beginn des Forschungsprojekts die Resonanz der Eltern eher gering. Im Verlauf zeigte sich dann doch einiger Gesprächsbedarf auch durch die Impulse der Kinder zu Hause – gerade in Bezug auf die Äußerungen der eigenen Bedürfnisse und das Grenzsetzen. Die Eltern waren schon erstaunt, wie die Kinder ihren Gefühlen sprachlich Ausdruck verliehen und begannen, auf eine neue Art zu kommunizieren, wenn sie etwas nicht mochten. Hier bekamen wir im alltäglichen Austausch viele Rückmeldungen.

### **Was meinen Sie, wie könnte das Programm noch bekannter gemacht werden?**

Zunächst würden wir das Programm in „Konzept“ umbenennen, denn „Programm“ hat von vornherein einen Stempel, der eine Einrichtung abschreckt, sich damit zu beschäftigen.

In unserer Erzdiözese wird derzeit beispielsweise die „Kultur der Achtsamkeit“ gefördert und gepflegt. Man könnte an die verschiedenen Verbände und Fachberatungen herantreten, die mit der Weiterbildung von pädagogischem Personal beauftragt sind. Hierzu benötigt man natürlich Referenten, die das Konzept an die pädagogischen Mitarbeiter weitertragen und multiplizieren können.

Was immer gut ankommt, sind Aushängeschilder für Einrichtungen, die sich entsprechende Kompetenzen angeeignet und in ihren Alltag integriert haben.



Das Projekt **Entwicklung, Implementierung und Evaluation eines schulbasierten Gruppenprogramms zur Prävention von sexualisierter Gewalt in der Primarstufe (IGEL)** entwickelte ein Präventionsangebot für Schülerinnen und Schüler der dritten und vierten Klassenstufe zur Prävention von sexualisierter Gewalt. Das flexibel einsetzbare Unterrichtskonzept wurde von Arbeitsgruppen um Prof. Dr. Ulrich Bauer und Prof. Dr. Petra Kolip an der Universität Bielefeld konzipiert und erprobt. Mädchen und Jungen können in den auf sechs Unterrichtsstunden ausgelegten Lehreinheiten ihr Wissen über sexualisierte Gewalt erweitern. Sie lernen, wie sie sich in sexualitätsbezogenen Situationen verhalten und wehren können. Das primärpräventive Programm umfasst zudem eine fünfstündige Schulung sowie eine einstündige Auffrischungseinheit mit Leitfaden für Lehrkräfte. Diese erfahren, wie sie Anzeichen für sexualisierte Gewalt erkennen und entsprechend einem „Notfallplan“ für Verdachts- und Krisensituationen angemessen reagieren können. Das IGEL-Programm ist als Fachbuch erschienen.<sup>2</sup>

**Informationen zu Programm und Schulungen:**  
[uni-bielefeld.de/\(de\)/zpi/forschung/igel.html](http://uni-bielefeld.de/(de)/zpi/forschung/igel.html)

**Das Programm und Materialien zum Download:**  
[beltz.de/fileadmin/beltz/kostenlose-downloads/9783779936008.zip](http://beltz.de/fileadmin/beltz/kostenlose-downloads/9783779936008.zip)

Auch die Sexualpädagogik kann einen grundlegenden Beitrag zur Prävention leisten, indem sie Kinder und Jugendliche an den Umgang mit der eigenen Sexualität heranführt. In diesem Zusammenhang kann sie dabei helfen, die Sprachlosigkeit über Sexualität und sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten zu überwinden. Prof. Dr. Anja Henningsen hat an der Universität Kiel im Rahmen ihrer Juniorprofessur **Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention** unter sexualpädagogischen Gesichtspunkten auf diesem Gebiet geforscht und gelehrt. Im Zentrum der Juniorprofessur stand die Frage, wie pädagogische Fachkräfte durch entsprechende Handlungskompetenz ein sexualitäts- und gewaltsensibles Klima herstellen, damit Kinder und Jugendliche zu sexueller Selbstbestimmung und Selbstschutzzfähigkeiten gelangen können.

Auch die Juniorprofessur **Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung** von Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß an der Hochschule Merseburg konzentriert sich auf die Bedeutung von sexueller Bildung und fragt, wie sexuelle Aufklärung der Prävention sexualisierter Gewalt dienen kann. Es wird auch untersucht, wie durch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung eine verbesserte sexuelle Selbstbestimmung erreicht werden kann, sodass Kinder und Jugendliche potenzielle Grenzverletzungen besser abwehren und bereits geschehene Überschreitungen besser verarbeiten können. Ebenso adressiert die Forschung die Frage, welche Bedingungen personeller und institutioneller Art an pädagogischen Einrichtungen (und in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen) förderlich für sexuelle Selbstbestimmung sind.

<sup>2</sup> Körner, W., Bauer, U. & Kreuz, I. (2016): Prävention von sexualisierter Gewalt in der Primarstufe. Manual für Lehrerinnen und Lehrer. Das IGEL-Programm. Mit Online-Materialien.

## Was wissen Jugendliche über sexualisierte Gewalt und wie unterstützen sie andere?

Eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Präventionsarbeit ist, dass sie der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen gerecht wird. Was wissen junge Menschen über sexualisierte Gewalt? Welche Erfahrungen machen sie in ihrem Alltag? Und wie sollen Präventions- und Hilfsangebote aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen gestaltet sein?

In dem Projekt **Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten** hat Dr. Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) 4.334 Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I zu ihrem Wissen über sexuelle Gewalt befragt. 60 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler gaben an, bereits irgendeine Art sexueller Gewalt erlebt zu haben. Am häufigsten wurden verbale Gewaltformen wie Belästigungen oder Witze über ihren Körper genannt. Insgesamt berichten Mädchen häufiger von Gewalterfahrungen als Jungen. Täterinnen bzw. Täter sind überwiegend die Mitschülerinnen und Mitschüler. Während fast alle Befragten im Unterricht etwas über Sexuaufklärung erfahren hatten und sich gut über dieses Thema informiert fühlten, hatten sie sich nur selten mit dem Thema Prävention sexueller Gewalt beschäftigt. Der Großteil der befragten Mädchen gab an, gern mehr über dieses Thema erfahren zu wollen, unter den befragten Jungen war das Interesse deutlich geringer. Die Untersuchung zeigte auch, dass Mitschülerinnen und Mitschüler – gefolgt von den Eltern – zugleich die Personen sind, denen sich Jugendliche am häufigsten anvertrauen, wenn sie sexualisierte Gewalt erlebt haben. Diese Prozesse der Offenlegung gegenüber vertrauten Personen oder der Weg zu einer Beratungsstelle werden auch als Disclosure bezeichnet.

Ein weiteres Projekt von Dr. Heinz Kindler, **Peers als Adressaten von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem (PAD)**, untersucht daher, was Jugendliche brauchen, um den Weg zu professioneller Hilfe beispielsweise in Beratungsstellen zu finden. Dazu befragen die Forschenden unter anderem Jugendliche und junge Erwachsene, die selbst von sexualisierter Gewalt betroffen sind oder von Gleichaltrigen ins Vertrauen gezogen wurden, zu ihrer jeweiligen Situation, ihren Erfahrungen und ihren Wünschen. Ziel des Projekts ist es, in Zusammenarbeit mit Jugendlichen und Beratungsstellen inhaltlich und methodisch aufeinander abgestimmte Module für die Präventionsarbeit zu entwickeln. Damit sollen von sexualisierter Gewalt betroffene Jugendliche dabei unterstützt werden, einen Weg ins Hilfesystem zu finden. Jugendliche Adressatinnen und Adressaten von Disclosure, die ihren Freundinnen und Freunden helfen wollen, sollen vor Überforderung geschützt und bei der emotionalen Bewältigung belastender Schilderungen sexualisierter Gewalt unterstützt werden.



## Besonderer Schutz für Risikogruppen

Einige Gruppen sind häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen als andere und brauchen daher besonderen Schutz: Kinder und Jugendliche aus prekären sozialen Verhältnissen sind stärker gefährdet, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden. Mädchen, die sexuellen Missbrauch erlebt haben und in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe untergebracht sind, sind einem erhöhten Risiko ausgesetzt, wiederholt zum Opfer zu werden. Aber auch Kinder und Jugendliche mit Behinderung erleben mit größerer Wahrscheinlichkeit sexualisierte Gewalt. Eine Reihe von Forschungsprojekten widmet sich deshalb der Frage, wie Kinder und Jugendliche, die einer Risikogruppe angehören, wirkungsvoll geschützt werden können.

Kinder jeden Alters können von Armut betroffen sein. In ihrem Projekt **Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht (RifA)** untersuchte Prof. Dr. Sabine Andresen von der Goethe-Universität Frankfurt am Main die besondere Verletzlichkeit von Kindern in Armutslagen. Ausgehend von einem mehrdimensionalen Konzept der Vulnerabilität (Verletzlichkeit) in der Kindheit lag das Augenmerk auf Überlappungen von sexualisierter Gewalt mit anderen Gefährdungen in der Kindheit und der Identifikation von sozialen, familiären und kindbezogenen Faktoren, die diese begünstigen oder ein Risiko verringern. Betrachtet wurden die Sichtweisen und Wahrnehmungen von Kindern, Eltern und Fachkräften. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Grenzverletzungen häufig ein wesentlicher Aspekt der alltäglichen Erfahrungswelt dieser Kinder sind. Für Lehr- und Fachkräfte stellt das Erkennen von Grenzverletzungen im Alltag von Kindern laut der Studie eine besondere Herausforderung dar, denn dazu braucht es Zeit und besondere Kompetenzen beim Beobachten. Um Lösungen für den pädagogischen Alltag zu finden, ist außerdem ein fachlicher Austausch über beobachtete Mangelerscheinungen von Kindern aufgrund von Armutslagen wichtig. Vernetzungsmöglichkeiten sind damit für Lehr- und Fachkräfte essenziell.

In dem Projekt **Prävention von Reviktimisierung bei sexuell missbrauchten jugendlichen Mädchen in Fremdunterbringung (PRÄVIK)** haben die Teams von Prof. Dr. Cornelia Helfferich vom Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE und von Dr. Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) untersucht, wie sexuell missbrauchte Mädchen darin gestärkt werden können, sich selbst zu schützen. Gemeinsam mit betroffenen Mädchen entwickelte das Forschungsteam einen sexualpädagogischen Präventionsworkshop mit dem Titel **Ich sag, was ich will** speziell für von sexuellem Missbrauch betroffene weibliche Jugendliche in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe. In dem zweitägigen Workshop für 16- bis 18-jährige Mädchen verbinden sich sexualpädagogische Übungen mit Kreativarbeit, Einheiten zu Körperwissen und Empfindungen mit Rollenspielen. Parallel dazu ist eine Fortbildung für Betreuungspersonal entstanden. In dieser wird vermittelt, wie die Themen Sexualentwicklung und Missbrauch in der pädagogischen Arbeit aufgegriffen werden können. Auf Basis des Materials aus den Interviews mit den Betroffenen und unter Einbeziehung des Arbeitsalltags der Betreuungspersonen wird Grundwissen zu den Themen Reviktimisierung (höheres Risiko, erneut zum Opfer zu werden) und traumatische Sexualisierung vermittelt. Darauf aufbauend erhalten die Fachkräfte Informationen zur psychosexuellen Entwicklung in der Pubertät und zur Bedeutung von Sexualpädagogik für das Bearbeiten von sexuellem Gewalterleben. Im Rahmen des Projekts wurden insgesamt fünf Präventionsworkshops und fünf Fortbildungen durchgeführt. Das Konzept für den Workshop ist in einer Broschüre für Fachkräfte in der Praxis zusammengefasst.

**PRÄVIK-Broschüre online:**  
[soffi-f.de/files/u2/Konzept\\_sexualpaed\\_WS\\_f\\_jugendl\\_Maedchen\\_nach\\_sex\\_Missbrauch\\_neu.pdf](https://soffi-f.de/files/u2/Konzept_sexualpaed_WS_f_jugendl_Maedchen_nach_sex_Missbrauch_neu.pdf)



Kinder und Jugendliche mit Behinderung sind im Alltag oft auf Hilfen angewiesen, von ihren Bezugspersonen abhängig oder können sich nur schwer mitteilen und Hilfe holen. Das Präventionsprogramm **STARK mit SAM**<sup>3</sup>, das unter Leitung von Juniorprof. Dr. Pia Bienstein von der Universität Köln in dem Projekt **Vorbeugen und Handeln – Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen mit Behinderung (SeMB)** entwickelt wurde, basiert auf alters- und entwicklungspezifischen Lernvoraussetzungen, Lebenswelten, Bedürfnissen und Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Behinderungen. Das Gruppentraining für 8- bis 12-jährige Kinder mit geistiger, körperlicher oder Hörbehinderung beinhaltet sechs aufeinander aufbauende Bausteine, in denen Schwerpunktthemen rund um „Körper, Gefühle, Berühren, Anfassen“, „Geheimnisse und Geschenke“, „Hilfe holen“ sowie „stark sein“ vermittelt werden. Das Jugendtraining für 13- bis 17-Jährige ergänzt das Kindertraining um die Bereiche „Liebe und Sexualität“ und „Umgang mit neuen Medien“. Unterstützt wird das Gruppentraining durch eine zweitägige Basisfortbildung für (angehende) Lehr- und Fachkräfte, die mit Kindern mit geistiger, körperlicher oder Hörbehinderung arbeiten<sup>4</sup>. Das Gruppentraining und die Basisfortbildung wurden im Projektverlauf wissenschaftlich evaluiert.

## Jungen als Betroffene sexualisierter Gewalt

---

Nicht nur Mädchen können von sexualisierter Gewalt betroffen sein, sondern auch Jungen. Prävention muss daher auch Genderaspekte berücksichtigen, da traditionelle Männlichkeitsbilder für betroffene Jungen oft Probleme schaffen: Das gesellschaftlich zugeschriebene Rollenklischee sieht in Jungen eher die Starken und Durchsetzungsfähigen und in Mädchen die Schwachen und Hilfsbedürftigen. Betroffene Jungen stoßen oft auf Unglauben, wenn sie von sexualisierter Gewalt berichten. Dabei kann Aufdeckung einen ganz wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass weitere Gewalt verhindert wird und Betroffene Hilfe erhalten.

---

<sup>3</sup> Fachbuch (im Erscheinen): Bienstein, P., Urbann, K. & Verlinden, K.: Prävention sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Das Trainingsprogramm „Stark mit Sam“.

<sup>4</sup> Fachbuch (in Vorbereitung): Bienstein, P., Paschke, S. & Verlinden, K.: Prävention sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen mit Behinderung – Ein Trainingsmanual zur Fortbildung von pädagogischen Fachkräften.

In dem Projekt **Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche** sind Dr. Ralf Puchert und Bernard Könnecke vom Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V. der Frage nachgegangen, welche Faktoren für männliche Betroffene bei der Aufdeckung von sexualisierter Gewalt hilfreich sind. Im Projekt ist die Praxisbroschüre „Sexualisierte Gewalt: Männliche\* Betroffene unterstützen!“ entstanden, die Fachkräfte in den Bereichen Gesundheit/Medizin, Erziehung/Pädagogik und Sozialarbeit adressiert, die in ihrem Beruf Kontakt zu (potenziell) Betroffenen haben. Die Broschüre erläutert verständlich Erkenntnisse empirischer Forschung zur Betroffenheit von männlichen Jugendlichen und benennt spezifische Hürden, die Jungen bei der Offenlegung ihrer Erfahrungen nehmen müssen. Sie setzt sich außerdem mit stigmatisierenden Mythen auseinander, die eine Offenlegung erschweren, geht auf unterschiedliche Reaktionen von Betroffenen und die Auswirkungen sexualisierter Gewalt auf männliche Jugendliche ein und zeigt für unterschiedliche Handlungskontexte Unterstützungsmöglichkeiten auf. Zudem wurden die Ergebnisse des Projekts als Fachbuch veröffentlicht.<sup>5</sup>

#### Praxisbroschüre:

[infokoop.de/perch/resources/aup-broschreweb.pdf](http://infokoop.de/perch/resources/aup-broschreweb.pdf)

Ausgehend von den Ergebnissen dieses Projekts untersuchen Bernard Könnecke und Prof. Dr. Jutta Hartmann von der Alice Salomon Hochschule Berlin im Projekt **Jungenpädagogik und Prävention von sexualisierter Gewalt – Potenziale und Herausforderungen männlichkeitsbezogener Jugendarbeit (JupP)**, welches Wissen und welche Leerstellen zu sexualisierter Gewalt an männlichen Kindern und Jugendlichen in pädagogischen Angeboten aus der Jungenarbeit, der Sexualpädagogik, der Präventionsarbeit zu sexualisierter Gewalt sowie der queeren Bildung vorhanden sind. Ziel ist es, pädagogische Angebote konzeptionell so weiterzuentwickeln, dass sie für männliche Betroffenheit von sexualisierter Gewalt sensibilisieren und dem vorherrschenden Verschweigen und Verdecken entgegenwirken.

<sup>5</sup> Rieske, Th. V., Scambor, E., Wittenzellner, U., Könnecke, B. & Puchert, R. (2018): Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen.





## Zwischen Schutz und Risiko: Organisationskulturen als Bedingungsfaktoren sexualisierter Gewalt

Die Prävention sexualisierter Gewalt kann auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen. Eine positive Organisationskultur gibt Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in pädagogischen Einrichtungen Orientierung für ihr professionelles Handeln und setzt einen Rahmen für ein gutes Miteinander. Zur Organisationskultur gehören nicht nur Regeln und Abläufe, sondern auch Werte und Haltungen. Pädagogische Einrichtungen haben aber auch ihre Schwachstellen: Sie können ein Umfeld schaffen, in dem sexualisierte Gewalt begünstigt wird. Erkenntnisse über Schwächen und Risikokonstellationen helfen, Organisationen weiterzuentwickeln.

Forschung trägt dazu bei, neue Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie es in pädagogischen Einrichtungen zu sexualisierter Gewalt kommen kann. Der Blick der Forscherinnen und Forscher richtet sich beispielsweise auf Hierarchien und Machtstrukturen. Denn diese bergen das Risiko, dass Erwachsene ihre Macht gegenüber Kindern und Jugendlichen missbrauchen. Auch das richtige Maß an Nähe und Distanz in sozialen und pädagogischen Arbeitsbereichen ist Gegenstand der Forschung. Gerade in Internaten oder Einrichtungen der stationären Jugendhilfe gilt es, diesbezüglich ein angemessenes Miteinander von pädagogischen Fachkräften und Kindern und Jugendlichen zu gestalten. Die BMBF-Forschungsförderung leistet im Kontext dieses Themengebiets einen wichtigen Beitrag, denn die Forschenden identifizieren Risikokonstellationen und Bedingungsfaktoren sexualisierter Gewalt in pädagogischen Einrichtungen und können so Empfehlungen für den Aufbau einer schützenden Organisationskultur aussprechen.

**Orientierungshilfe online:**  
[uniklinik-ulm.de/fileadmin/default/Kliniken/  
Kinder-Jugendpsychiatrie/Dokumente/Sprich\\_  
mit\\_Handlungsempfehlungen.pdf](http://uniklinik-ulm.de/fileadmin/default/Kliniken/Kinder-Jugendpsychiatrie/Dokumente/Sprich_mit_Handlungsempfehlungen.pdf)

## Kultur des Hinhörens

Prof. Dr. Jörg M. Fegert, Universitätsklinikum Ulm, und Prof. Dr. Sabine Andresen, Goethe-Universität Frankfurt am Main, haben in ihrem Projekt **Sprich mit! – Studie zur Erfahrung von Jugendlichen mit sexualisierter Gewalt in Einrichtungen der Jugendhilfe und Internaten** untersucht, wie groß das Ausmaß sexueller Gewalt in Einrichtungen der Jugendhilfe und in Internaten heute ist. Dabei haben sie auch hinterfragt, was Jugendliche in diesen Einrichtungen über sexualisierte Gewalt wissen und selbst darüber denken. Sie stellten fest, dass 57 Prozent der befragten Jugendlichen schon einmal sexuelle Gewalt erfahren haben. Diese reichte von sexueller Belästigung bis zu Übergriffen mit Penetration. Die Studie ergab zudem, dass ein junges Alter und mangelndes Wissen über sexuelle Grenzverletzungen Risikofaktoren darstellen. Auf Grundlage der Ergebnisse wurde eine Arbeits- und Orientierungshilfe für den Umgang mit sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen erstellt, die für die Nutzung in stationären pädagogischen Einrichtungen gedacht ist. Sie bietet einen umfassenden Überblick über den Umfang sexueller Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen, über mögliche Symptome und Folgen sowie Risiko- und Schutzfaktoren. Zudem beschreibt die Orientierungshilfe anschaulich Verhaltensanforderungen sowie Handlungsbedarfe und -notwendigkeiten für Fachkräfte im Falle sexualisierter Gewalt.



Von sexueller Gewalterfahrung betroffene Kinder und Jugendliche scheuen sich häufig, Rat bei pädagogischen Fachkräften oder pädagogischen Bezugspersonen zu suchen. Dr. Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) untersuchte in seinem Projekt **Kultur des Hinhörens – Bestimmungsfaktoren und positive Beeinflussungsmöglichkeiten in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe**, unter welchen Voraussetzungen pädagogische Fachkräfte von betroffenen Kindern und Jugendlichen ins Vertrauen gezogen werden. Die Ergebnisse des Projekts zeigen, dass sich Kinder und Jugendliche nach körperlicher und emotionaler Gewalterfahrung je eher an pädagogische Bezugspersonen wenden, desto besser das Gruppenklima ist. Gemeint ist damit nicht nur das Klima in der Wohngruppe selbst, sondern auch das Verhältnis zwischen den pädagogischen Fachkräften: Herrscht zwischen den Mitarbeitenden und Vorgesetzten fachliche Anerkennung und Respekt, beschreiben Jugendliche das Gruppenklima eher als positiv. Betroffene Kinder und Jugendliche bauen darüber hinaus dann Vertrauen auf, wenn die Betreuungspersonen einen respektvollen und zugewandten Umgang mit ihnen pflegen.

## Nähe und Distanz in pädagogischen Kontexten

In stationären Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe oder Internaten treffen Kinder und Jugendliche auf ein pädagogisches Umfeld mit familienähnlichen Strukturen. Diese Strukturen sollen einen Schutz- und Schonraum bieten und den Kindern und Jugendlichen ermöglichen, vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen. Gleichzeitig sind die Kinder und Jugendlichen in solchen Einrichtungen besonders verletzlich und die familienähnlichen Beziehungsstrukturen erfordern besonderes Finderspitzengefühl und einen professionellen Umgang mit Nähe und Distanz.

Welche familialiserte (familienähnlich gestaltete) Praxis in Ganztagschulen, Internatsschulen und den Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu Grunde liegt und wie die Beziehungen zwischen Pädagoginnen und Pädagogen und Jugendlichen gestaltet sein müssen, um sexualisierter Gewalt vorzubeugen, hat das Projekt **Institutionelle Risikokonstellationen sexueller Gewalt in familialiserten pädagogischen Kontexten (IRiK)** untersucht. Prof. Dr. Fabian Kessel von der Universität Duisburg-Essen und Prof. Dr. Sabine Reh vom Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation (DIPF) konnten mit ihrer Studie zeigen, dass die unterschiedlichen Institutionen das Prinzip der Familialität verschiedenartig umsetzen. Die Familialisierung einer pädagogischen Organisation erhöht nicht per se das Risiko des Auftretens sexueller Gewalt. Vielmehr ist es wichtig, dass sich die pädagogischen Fachkräfte bewusst werden, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den jeweiligen familialiserten Praxen hinsichtlich der Beziehungen zwischen Pädagoginnen und Pädagogen und Jugendlichen bestehen. Letztlich kommt es auf die konkrete Ausgestaltung der pädagogischen Praxis in Bezug auf das Verhältnis von Nähe und Distanz in den Wohngruppen, Internaten und Ganztagschulen an, entlang derer sich Risikopotenziale und -konstellationen ausmachen lassen: Intimität, Privatheit und Partizipation.

Wie Intimität in pädagogischen Beziehungen und Kontexten in Ganztagschulen, stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit konkret gestaltet wird, untersucht das Projekt **Pädagogische Intimität – Studie zur Untersuchung von Mustern der Gestaltung pädagogischer Beziehungen in unterschiedlichen Handlungsfeldern (PISUM)**. Prof. Dr. Werner Thole von der Universität Kassel und Prof. Dr. Michael Behnisch von der Frankfurt University of Applied Sciences stellen sich der Herausforderung, berufsethische Leitlinien und Fortbildungsangebote für pädagogische Fachkräfte zu entwickeln, die dabei helfen, Intimität im Spannungsfeld von Abhängigkeit und Macht professionell zu gestalten. Dadurch können sich schützende und fördernde Nähebeziehungen entwickeln, die Vertrauen, Aufdeckungsprozesse und Enttabuisierungen ermöglichen. Die Ergebnisse sowie die erarbeiteten Kriterien und Fortbildungsangebote sollen Ende 2020 vorliegen und über die Fachverbände der Erziehungshilfe, Schulbehörden, Landesjugendringe, Sportverbände usw. zur Verfügung gestellt werden.



Des Weiteren wurde im Projekt **Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster? – Deskription und Analyse einer Grundbegrifflichkeit des Kinderschutzes zur Etablierung einer Kultur der Achtsamkeit in den Debatten um sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen** das Kindeswohl in Institutionen in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. Dabei beleuchteten Prof. Dr. Heiner Fangerau von der Universität zu Köln, Prof. Dr. Jörg M. Fegert und Prof. Dr. Ute Ziegenhain vom Universitätsklinikum Ulm, Dr. Willy Viehöver von der Universität Augsburg, Prof. Dr. Rudolf Tippelt von der Ludwig-Maximilians-Universität München und Dr. Alexander Bagattini von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf den Begriff aus vielen verschiedenen Perspektiven. Aus den wissenschaftlichen Untersuchungen sind ein Praxishandbuch für Fachkräfte in pädagogischen Institutionen<sup>6</sup>, ein Instrument zur Einschätzung von und zum Umgang mit Gefährdungsrisiken für pädagogische Einrichtungen und vier Fortbildungsmodule für die Intervention und Prävention von Missbrauchs- und Verdachtsfällen entstanden. Das Praxishandbuch bildet medizinische, entwicklungspsychologische, juristische und organisationale Aspekte der pädagogischen Arbeit in Internaten und öffentlichen Jugendhilfeeinrichtungen ab und wendet sich Handlungsproblemen im Alltag der Einrichtungen zu, zum Beispiel zum Umgang mit möglichen Gefährdungslagen und Vorgehen bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch. Die entstandenen Fortbildungen behandeln unter anderem die Frage von Nähe und Distanz im pädagogischen Alltag und das Krisenmanagement bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch. Im Angebot enthalten sind ein Workshop für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und ein Workshop für Leitungs- und Lehrkräfte zum Thema „ethische und offene Leitungs- und Führungsstile“.

**Reflexionsbogen zum Download:**  
[beltz.de/fileadmin/beltz/kostenlose-downloads/9783779922704.pdf](https://beltz.de/fileadmin/beltz/kostenlose-downloads/9783779922704.pdf)

Auch Prof. Dr. Alexandra Retkowski beschäftigte sich im Rahmen ihrer Juniorprofessur **Professionsethik. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit** an der Universität Kassel mit Fragen der Organisationsentwicklung. Die Juniorprofessur war Bestandteil der Förderung von Forschung zu sexualisierter Gewalt in pädagogischen Kontexten. Das Hauptaugenmerk der Forschung lag auf der Untersuchung sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche unter professionsethischen Gesichtspunkten. Ziel war es, Gestaltungsperspektiven für Ausbildung und Praxis aufzuzeigen. Die Arbeit von Prof. Dr. Retkowski verdeutlichte, dass der Umgang mit Sexualität und Macht in allen pädagogischen Feldern des Bildungs- und Sozialsystems intensiv reflektiert werden sollte. Hierfür müssen Pädagoginnen und Pädagogen Handlungskompetenzen vermittelt werden. Die Juniorprofessur hat daher für Fachkräfte in Einrichtungen des Bildungs- und Sozialwesens ein Fort- und Weiterbildungsprogramm zu Fragen der Professionsethik entwickelt.

<sup>6</sup> Fangerau, H., Bagattini, A., Fegert, J. M., Tippelt, R., Viehöver, W. & Ziegenhain, U. (2017): Präventive Strategien zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen. Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster?



## Wirksame Schutzkonzepte als Grundlage gelingender Prävention

Schutzkonzepte sind Teil der Organisationsentwicklung. Sie stellen eine Art Vorbeuge- und Notfallplan auf systemischer Ebene dar und verankern die Präventionsverantwortung im Leitbild der Institution. Wie steht es um die Organisationskultur? Wie steht es um die Risiko- und Schutzfaktoren einer Einrichtung? Die Klärung solcher Fragen ist in der Regel der erste Schritt zu einer erfolgreichen Schutzkonzeptentwicklung.

**Schutzkonzepte entstehen durch ein Zusammenspiel aus Gegenwarts- und Vergangenheitsanalyse, strukturellen Veränderungen sowie Vereinbarungen und Absprachen innerhalb einer Organisation. Wesentliche Bestandteile von Schutzkonzepten sind:**

- das Leitbild einer Einrichtung,
- ein Verhaltenskodex oder eine Selbstverpflichtung für den sensiblen und Grenzen achtenden Umgang mit Kindern und Jugendlichen,
- Fortbildungen,
- erweiterte Führungszeugnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
- die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Entscheidungen, die sie betreffen,
- Präventionsangebote,
- Informationsveranstaltungen,
- ein festgelegtes Beschwerdeverfahren und Ansprechpartnerinnen oder -partner, an die sich Personen wenden können, wenn sie einen sexuellen Missbrauch vermuten,
- ein Notfallplan bei Verdacht auf sexualisierte Gewalt,
- die Kooperation mit einer Fachberatungsstelle, die in Verdachtsfällen hinzugezogen wird.

Jedes dieser Elemente trägt auf seine Weise dazu bei, dass Kinder und Jugendliche in der jeweiligen Institution eine sichere Umgebung vorfinden und vor sexualisierter Gewalt geschützt werden. Forschung zum Thema Organisationsentwicklung und Schutzkonzepte in pädagogischen Einrichtungen legt den Grundstein für die erfolgreiche Gestaltung und Weiterentwicklung dieser Elemente.

## Aus der Vergangenheit lernen – Anhörungsprotokolle als Basis zukünftiger Schutzkonzepte

---

In Einrichtungen, in denen es zu sexuellen Übergriffen gekommen ist, kann Aufarbeitung ein erster, wichtiger Schritt zur Entwicklung eines Schutzkonzeptes sein. Das Projekt **Aufarbeitung für wirksame Schutzkonzepte in Gegenwart und Zukunft. Erfahrungen von Betroffenen sexualisierter Gewalt und ihre Auswertung für Schutz in Institutionen, Leitlinien für Aufarbeitungs- und Schutzkonzepte vor Ort (Auf-Wirkung)** hat das Ziel, praktische Leitlinien zu entwickeln, wie die Aufarbeitung von Missbrauch und Gewalt in der Vergangenheit in zukünftige Schutzkonzepte für die Bereiche Schule, Beratung, stationäre Einrichtungen, Therapie und Gerichte überführt werden kann. In dem Projekt arbeiten Prof. Dr. Sabine Andresen von der Goethe-Universität Frankfurt am Main, Prof. Dr. Barbara Kavemann vom Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE, Prof. Dr. Peer Briken vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, Prof. Dr. Heiner Keupp vom Verein für psychosoziale Initiativen (VfPI) e. V. und Prof. Dr. Jens Brachmann von der Universität Rostock mit Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern zusammen. Ausgangspunkt der Forschung ist eine Auswertung von Protokollen der Anhörungen Betroffener durch die „Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs“. Der Zugriff auf die Protokolle erfolgt anonymisiert und nur nach ausdrücklicher Zustimmung der Betroffenen. Die Ergebnisse werden in Zukunftswerkstätten mit Jugendlichen diskutiert, um daraus Empfehlungen für die Entwicklung neuer Schutzkonzepte abzuleiten.

## Nachhaltige Präventionsarbeit durch regelmäßige Selbsteinschätzung

Nicht nur der Blick in die Vergangenheit, auch die kritische Betrachtung des Status quo hilft dabei, Schwachstellen aufzudecken. Instrumente, mit denen Institutionen ihre Bemühungen zur Prävention und das Risiko sexualisierter Gewalt einschätzen können, dienen als Unterstützung. Um Veränderungen in Organisationen herbeizuführen, muss zunächst der gegenwärtige Zustand analysiert werden. Pädagogische Einrichtungen müssen den Stand der eigenen Präventionsbemühungen reflektieren und Weiterentwicklungspotenziale ausfindig machen, um nachhaltige Entwicklungen zu ermöglichen.

Das Projekt **Entwicklung und Anwendung eines Instruments zur partizipativen Selbstevaluierung der Präventionspraxis pädagogischer Einrichtungen (IPSE)** analysiert unter Einbeziehung von Jugendlichen, Eltern, Mitarbeitenden und Leitungsebenen aus pädagogischen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie Internaten und Schulen strukturelle, personale und interaktionale Faktoren, die die Prävention von sexualisierter Gewalt begünstigen bzw. behindern. Aufbauend auf den Erkenntnissen entwickeln die Forschenden um Dr. Peter Mosser vom Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) des Vereins für psychosoziale Initiativen (VfPI) e. V. ein Instrument zur Selbstevaluierung (eigenständigen Einschätzung) der Präventionspraxis in pädagogischen Einrichtungen. Dieses Instrument bietet einen strukturierten Rahmen für einrichtungsinterne Diskussionen – zum Beispiel zu der Frage, an welchen Stellen die Präventionsbemühungen noch nicht greifen und eigene Widerstände vorliegen. Mit der Selbstevaluierung können die pädagogischen Einrichtungen zukünftig den aktuellen Stand ihrer eigenen Schutzkonzepte hinterfragen und Überlegungen anstellen, welche nächsten Schritte notwendig sind, um ein für die Einrichtung passendes Schutzkonzept einzuführen und umzusetzen.



## IPSE – Den Ist-Zustand gewinnbringend analysieren

Ein Gespräch mit Projektleiter Dr. Peter Mosser

**In dem Projekt IPSE entwickeln Sie ein Instrument zur partizipativen Selbstevaluierung der Präventionspraxis in pädagogischen Einrichtungen. Worum geht es dabei genau?**

Wir möchten in einem ersten Schritt herausfinden, unter welchen Bedingungen der Schutz von Mädchen und Jungen in pädagogischen Einrichtungen nachhaltig gewährleistet werden kann. Dabei interessieren uns vor allem systemische und sozialpsychologische Dynamiken, die tatsächlich zu einer „Kultur des Hinschauens“ beitragen – jenseits von Lippenbekenntnissen und Pro-forma-Maßnahmen. Unsere Befunde möchten wir in ein praktisches Handwerkszeug überführen, das pädagogische Einrichtungen in die Lage versetzt, ihr Schutzkonzept bzw. ihre Präventionspraxis regelmäßig, verbindlich und unter Beteiligung mehrerer Personengruppen – Jugendliche, externe Stellen usw. – zu überprüfen und bedarfsgerecht weiterzuentwickeln.

**Wer soll das Instrument nutzen?**

Das Instrument sollte grundsätzlich für alle pädagogischen Settings, in denen Mädchen und Jungen betreut werden, geeignet sein, da eine regelmäßige, partizipative Überprüfung von Präventionsbemühungen überall ein strukturelles Erfordernis werden sollte. In unserer Untersuchung konzentrieren wir uns verstärkt auf die stationäre Kinder- und Jugendhilfe mit ihren spezifischen Risikokonstellationen. Wir werden uns aber darüber hinaus intensiv mit der Frage der Anwendung des Instruments auf andere pädagogische Kontexte beschäftigen.

**Und was soll nach der Selbstevaluierung in der pädagogischen Einrichtung geschehen?**

Die Selbstevaluierung muss sowohl retrospektiv als auch prospektiv angelegt sein, das heißt: Es ist Bilanz zu ziehen über die Erfahrungen im vergangenen Beobachtungszeitraum und es muss klar festgelegt werden, was im Hinblick auf die eigenen Präventionsbemühungen ergänzt, verbessert, modifiziert werden muss. Dabei muss festgehalten werden, wer wann und wie zu tun hat, um den Schutz der betreuten Mädchen und Jungen im nächsten Beobachtungszeitraum konkret zu verbessern.

**Wie bringen Sie die Ergebnisse später unter die Praktikerinnen und Praktiker?**

Sowohl das Institut für Praxisforschung und Projektberatung als auch unser Praxispartner, die Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e. V. (DGfPI), sind insbesondere in der Jugendhilfepraxis schon seit Langem extrem gut vernetzt. Es bestehen bereits intensive Kontakte zu Jugendhilfeträgern, Jugendhilfeeinrichtungen, Fachberatungsstellen, Jugendämtern und Heimaufsichten. Diese Instanzen werden wir gezielt und systematisch ansprechen, um das IPSE-Instrument in der Praxis zu etablieren. Eine Fachtagung und entsprechende Publikationen werden diese Bemühungen bündeln. Nach der intensiven inhaltlichen Diskussion über Schutzkonzepte sehen wir jetzt in der Jugendhilfelandschaft ein starkes Bedürfnis nach Methoden der Verstärkung von Prävention. Wir gehen daher von einer starken Resonanz auf das IPSE-Instrument in der Praxis aus.



## Schutzkonzepte in der Jugendverbandsarbeit und im organisierten Sport

Die Jugendverbandsarbeit mit ihren Jugendzentren, Ferienspielen und politischen und kulturellen Bildungsangeboten schafft wichtige Begegnungsstätten für Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit. Zudem zählt der organisierte Sport in Deutschland zu den wichtigsten Orten für Freizeitaktivitäten von jungen Menschen. Mit rund zehn Millionen Mitgliedern gilt die Deutsche Sportjugend (dsj) als der größte freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Der Freizeitbereich bietet Kindern und Jugendlichen einen ebenso bedeutsamen Sozialisationsrahmen für die persönliche Entwicklung wie Kindertagesstätten oder Schulen. Regeln, die den Grenzen achtenden Umgang mit Kindern und Jugendlichen festlegen, sind deshalb auch in diesem Bereich unabdingbar.

Welche Aspekte erfolgreiche Schutzkonzepte im institutionellen Rahmen der Jugend- und Jugendverbandsarbeit mit sich bringen müssen, hat beispielsweise das Projekt **Safer Places – Ein Projekt für einen achtsamen Umgang in Jugendverbänden, Jugendzentren und Jugendhäusern** untersucht. Durchgeführt von Prof. Dr. Elisabeth Tuidier, Universität Kassel, Prof. Dr. Mechthild Wolff, Hochschule Landshut, und Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim, wurden in diesem Projekt Jugendliche unter anderem dazu befragt, wie diese sexualisierte Gewalt innerhalb ihrer Jugendgruppe einschätzen und was für sie eine Überschreitung ihrer psychischen, körperlichen und persönlichen Grenzen heißt. Die Forschenden zogen bei dieser Studie nicht nur Jugendliche als Expertinnen und Experten hinzu, sie holten auch die Meinung der Pädagoginnen und Pädagogen ein und berücksichtigten die jeweiligen Bedingungen der betreffenden Organisation in der Bewertung. Im Ergebnis kommen sie zu dem Schluss, dass für erfolgreich umzusetzende Schutzkonzepte die Jugendlichen mit einzubeziehen sind. Der Austausch zwischen den Jugendlichen und Erwachsenen sollte auf Augenhöhe stattfinden und eine Vertrauensbasis geschaffen werden. Darüber hinaus ist es nötig, dass das Thema sexualisierte Gewalt enttabuisiert wird, indem darüber gesprochen wird – unabhängig davon, ob es einen Vorfall gab oder nicht.

Diese ersten Erkenntnisse aufgreifend verfolgt das Projekt **Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt in der Jugendverbandsarbeit – Implementierungsstrategien, reflexive Aneignung und Möglichkeitsräume in ehrenamtlichen Strukturen der Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen** von Milena Bücken vom Institut für soziale Arbeit e. V. (ISA) in Münster das Ziel, die Perspektiven ehrenamtlicher Jugendgruppenleiterinnen und -leiter im jugendverbandlichen Alltag in den Blick zu nehmen. Untersucht werden Entstehungszusammenhänge, die Umsetzung und Inhalte von Schutzkonzepten sowie Einstellungen und Haltungen gegenüber Schutzkonzepten. Die jeweiligen Sichtweisen der Jugendgruppenleiterinnen und -leiter sollen sichtbar gemacht und über Workshops und gemeinsame Fallwerkstätten für die (Weiter-)Entwicklung und Verankerung gelingender Schutzkonzepte aufbereitet werden. Zwei Aspekte stehen dabei besonders im Fokus: Zum einen, dass in der Jugendverbandsarbeit pädagogisches Handeln nicht in gleichem Maße erwartet und eingefordert werden kann wie in professionellen Handlungsfeldern. Zum anderen, wie das Verhältnis zwischen Schutzbemühungen, den zentralen Entwicklungsaufgaben Jugendlicher rund um Sexualität und (erste) Erfahrungen intimer (Paar-)Beziehungen und dem jugendverbandlichen Anspruch und Selbstverständnis gestaltet ist. Als Ergebnis soll unter anderem eine Handreichung entstehen, die über die Verteiler der Jugendverbandsarbeit in NRW und online zur Verfügung gestellt wird.



Im Gegensatz zu den Projekten „Safer Places“ und „SchuKoJuV“, die die klassische Jugendverbandsarbeit außerhalb des Sports fokussieren, hat das Projekt **Safe Sport – Schutz von Kindern und Jugendlichen im organisierten Sport in Deutschland – Analyse von Ursachen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt** erstmalig für Deutschland Daten zu Häufigkeiten und Formen sexualisierter Gewalt im Leistungssport sowie zum Umsetzungsstand von Präventions- und Interventionsmaßnahmen auf breiter Ebene erhoben. Im Ergebnis entstanden in der Untersuchung von Dr. Bettina Rulofs, Deutsche Sporthochschule Köln, und Dr. Marc Allroggen, Universitätsklinikum Ulm, die sogenannten „Safe Sport“-Handlungsempfehlungen für den organisierten Sport (zum Beispiel Sportvereine, Landessportbünde, Spitzenverbände, Olympiastützpunkte und Sportinternate) in Form eines komprimierten Berichts. Sie benennen spezifische Handlungsbedarfe, beschreiben Bedingungen und Strukturen wirksamer Präventionsmaßnahmen, erläutern Qualitätsstandards und erlauben den Nutzerinnen und Nutzern damit auch eine Einordnung des eigenen Standes der Prävention. Die Deutsche Sportjugend setzt die „Safe Sport“-Handlungsempfehlungen seit 2018 gemeinsam mit Richtlinien zur Prävention sexualisierter Gewalt in ihren Mitgliedsorganisationen um. Darüber hinaus wurde eine Präsentation zur praktischen Umsetzung der Empfehlungen erstellt.

**Bericht mit den Projektergebnissen, Präsentation und Handlungsempfehlungen:**  
[dsj.de/handlungsfelder/praevention/kinderschutz/forschungsprojekt-safe-sport/](https://dsj.de/handlungsfelder/praevention/kinderschutz/forschungsprojekt-safe-sport/)

## Schutzkonzepte aus der Perspektive von Kindern, Jugendlichen und Betreuungspersonen

Wenn Kinder und Jugendliche an der Entwicklung und Umsetzung von Schutzkonzepten beteiligt sind, stärkt dies ihre Position und die Einhaltung ihrer persönlichen Rechte. Ihre Erfahrungen, Einschätzungen und Vorstellungen können helfen, Risikofaktoren zu erkennen und alltagstaugliche Lösungen zu finden.

Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim, Prof. Dr. Mechthild Wolff, Hochschule Landshut, und Prof. Dr. Jörg M. Fegert, Universitätsklinikum Ulm, haben in ihrem Projekt **Ich bin sicher! Schutzkonzepte aus der Sicht von Jugendlichen und Betreuungspersonen** deshalb die Wahrnehmungen, Ansichten und Ideen von 11- bis 18-jährigen Kindern und Jugendlichen aus stationären Einrichtungen (Heimerziehung, Internate und Kliniken) sowie von deren Betreuungspersonen betrachtet. Bei der Untersuchung stellten die Forschenden unter anderem fest, dass in den jeweiligen Einrichtungen zwar oftmals Schutzkonzepte vorliegen, diese aber eher als einzelne Schutzmaßnahmen verstanden werden und in der Wahrnehmung und im Alltag der Jugendlichen nicht ankommen. Die im Projekt entstandenen Erkenntnisse wurden in einem Werkbuch für die Aus- und Fortbildung von pädagogischen und sozialpädagogischen Fachkräften für den Bereich Sozialpädagogik/Soziale Arbeit<sup>7</sup> zusammengefasst. Das Buch beschreibt die Anforderungen an Schutzkonzepte aus Sicht von Fachkräften und jungen Menschen sowie die Herausforderungen bei der Erstellung und Umsetzung von Schutzkonzepten. Es greift dazu spezifische strukturelle Aspekte, etwa Peerstrukturen, Sexualität und Paarbeziehungen, aber auch die Besonderheiten einzelner Organisationsformen wie Kliniken, auf und benennt Beispiele guter Praxis.

**Die Materialsammlung zum Projekt:**  
[diesseite36.jimdo.com/schutz/materialien/](https://diesseite36.jimdo.com/schutz/materialien/)

<sup>7</sup> Wolff, M., Schröer, W. & Fegert, J. M. (2017): Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch.



Die Erkenntnisse des Projekts „Ich bin sicher!“ sind zudem in eine E-Learning-Plattform eingeflossen, die das BMBF im Programm „Digitale Medien in der beruflichen Bildung“ gefördert hat. Das Verbundprojekt **E-Learning-Curriculum zur ergänzenden Qualifikation in Traumapädagogik, Traumatherapie und Entwicklung von Schutzkonzepten und Analyse von Gefährdungsrisiken in Institutionen (ECQAT)** wurde von Prof. Dr. Jörg M. Fegert am Universitätsklinikum Ulm, Prof. Dr. Mechthild Wolff an der Hochschule Landshut, Prof. Dr. Wolfgang Schröer an der Universität Hildesheim und Prof. Dr. Frank Neuner an der Universität Bielefeld umgesetzt. Im Rahmen dieses Projekts wurden E-Learning-Kurse für Fachkräfte zu den Themen Schutzkonzepte, Traumatherapie und Traumapädagogik sowie ein Kurs für Leitungskräfte entwickelt. Über die Plattform erhalten Berufsgruppen, die mit sexuell missbrauchten oder traumabelasteten Kindern und Jugendlichen arbeiten oder in Institutionen Verantwortung für den Schutz vor (sexueller) Traumatisierung tragen, Gelegenheit, sich auf den aktuellsten Wissensstand zu bringen. Die praktische Umsetzung erlernter Inhalte im Beruf wird mitbegleitet.

**E-Learning-Kurse:**  
[ecqat.elearning-kinderschutz.de](http://ecqat.elearning-kinderschutz.de)

Ausgehend von dem Forschungsstand, dass Jugendliche und pädagogische Fachkräfte ein unterschiedliches Verständnis von Sexualität und Gewalt haben, untersucht das Projekt **SchutzNorm: Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit. Normalitätskonstruktionen von Sexualität und Gewalt unter Jugendlichen**, welche eigene Definition von „Normalität“ Jugendliche im Kontext von Sexualität und Gewalt haben und wie diese Erkenntnisse in Schutzkonzepte einfließen können. Prof. Dr. Anja Henningsen, Fachhochschule Kiel, Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim, Prof. Dr. Elisabeth Tuider, Universität Kassel, und Prof. Dr. Mechthild Wolff, Hochschule Landshut, gehen unter anderem den Fragen nach, wie Jugendliche mit Sexualität und der Verletzung persönlicher Grenzen unter Gleichaltrigen umgehen und welche Maßnahmen es zum Schutz gibt. Zudem beleuchten die Forschenden, was im jeweiligen Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit unternommen wird, um Risiken unter Jugendlichen proaktiv anzusprechen. Hierfür entwickeln sie in einem partizipativen Ansatz gemeinsam mit Jugendlichen die Forschungsinstrumente und Methoden. Aus den Ergebnissen soll eine Broschüre von und für Jugendliche zum Umgang mit Sexualität und Gewalt entstehen. Zudem ist eine Jugendkonferenz geplant, bei der die Ergebnisse vorgestellt und mit interessierten Jugendlichen und Fachkräften diskutiert werden. Auf dieser Basis erstellen die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter Handlungsempfehlungen für die Jugendsozialarbeit, die internationale Jugendarbeit, die offene Kinder- und Jugendarbeit und die Jugendverbandsarbeit.

## Care-Leaver

Menschen, die zum Beispiel in der Heimerziehung oder in Pflegefamilien aufgewachsen sind und an der Schwelle zu einem eigenständigen Leben stehen.

Neben der Meinung von Kindern und Jugendlichen trägt auch deren aktive Mitarbeit bei der Gestaltung zur Qualität von Schutzkonzepten bei. Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim, Prof. Dr. Jörg M. Fegert, Universitätsklinikum Ulm, und Prof. Dr. Mechthild Wolff, Hochschule Landshut, wollen mit ihrem Verbundprojekt **FosterCare: Pflegefamilien als Orte sicherer Teilhabe von Kindern und Jugendlichen und Entwicklung von Schutzkonzepten zur Stärkung persönlicher Rechte von Kindern, Jugendlichen und Care-Leavern** deshalb Handlungsempfehlungen für Schutzkonzepte entwickeln, die von den persönlichen Rechten von Kindern und Jugendlichen in Pflegefamilien ausgehen. Auf Basis einer Analyse vorhandener Schutzkonzepte für Pflegefamilien aus dem nationalen und internationalen Kontext sowie aus anderen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe untersuchen die Forschenden, was zur Stärkung der persönlichen Rechte und zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt in Pflegefamilien beitragen kann. Aus den Analysen sollen zusammen mit jungen Menschen, die in der Pflegekinderhilfe aufgewachsen sind, mit Pflegeeltern und mit Fachvertreterinnen und Fachvertretern allgemeingültige Ansätze und Handlungsempfehlungen für Schutzkonzepte sowie Fortbildungsmaterialien für das Pflegekinderwesen abgeleitet werden. Weiterhin wird eine Online-Plattform erprobt. Diese bietet Kindern und Jugendlichen, die in Pflegefamilien leben oder aufgewachsen sind, die Möglichkeit, ihre Erfahrungen zu äußern, und bringt sie bei Bedarf mit entsprechenden Beratungsstellen in Kontakt.

## Anzeigeverhalten nach sexualisierter Gewalt

Die überwiegende Mehrheit der Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung kommt nicht zur Anzeige. Das Projekt **Determinanten des Anzeigeverhaltens nach Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (DASsS)** untersuchte deshalb, welche Umstände Einfluss darauf haben, ob es zur Anzeigeerstattung kommt oder nicht. Prof. Dr. Dieter Dölling und sein Team vom Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg führten hierzu Interviews und eine Online-Befragung mit Betroffenen durch. Die Ergebnisse zeigten, dass die Anzeigewahrscheinlichkeit höher war, wenn die Betroffenen die Tat als Unrecht erkennen konnten, wenn sie sich frühzeitig nach der Tat jemandem anvertrauten, wenn Beweise für die Straftat vorlagen und wenn positive Erwartungen der Betroffenen an das Strafverfahren vorhanden waren. Auch das soziale Umfeld der Betroffenen hatte erheblichen Einfluss. Die Wahrscheinlichkeit einer Anzeige stieg, wenn das soziale Umfeld die Anzeige befürwortete.



## Professionalisierung von pädagogischen Fachkräften im Umgang mit sexualisierter Gewalt

Die Anforderungen an pädagogische Fachkräfte im Umgang mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche sind hoch. Viele haben einen Schutzauftrag gegenüber jungen Menschen zu erfüllen. Es stellt sich die Frage, welche Kompetenzen zum Beispiel Lehrkräfte haben müssen, um die Aufgabe der Prävention und Intervention sexualisierter Gewalt zu bewältigen. Die Professionalisierung von pädagogischen Fachkräften ist ein fester Bestandteil von Schutzkonzepten.

Präventionsansätze zielen darauf ab, Kinder und Jugendliche vor sexualisierter Gewalt zu schützen und sie im Sinne der Präventionsarbeit für das Thema Sexualität zu sensibilisieren. Eine positive Organisationskultur und eine dahinterliegende Organisationsentwicklung wiederum eröffnen pädagogischen Fachkräften einen Rahmen, mit dessen Hilfe sie Kindern und Jugendlichen einen geschützten Raum vor sexualisierter Gewalt bieten können. Pädagogische Fachkräfte zu stärken, ihre Unsicherheiten abzubauen und Handlungskompetenz im Umgang mit Fällen sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche aufzubauen, ist das Ziel von Aus- und Fortbildungsangeboten zu diesem Thema. Fachkräfte müssen wissen, woran sexualisierte Gewalt zu erkennen ist und was bei einem Verdacht zu tun ist. Die Professionalisierung pädagogischer Fachkräfte soll die pädagogische Qualität verbessern und bei der Erfüllung des Schutzauftrags unterstützen. Ziel ist, dass Fachkräfte sexualisierte Gewalt erkennen können, Unterstützung erhalten und im Umgang mit Betroffenen geschult werden.

## Das richtige Material für den professionellen Einsatz

Sowohl pädagogische Fachkräfte aus sozialen und pädagogischen Arbeitsfeldern, die mit Kindern und oder Jugendlichen zur Thematik der sexualisierten Gewalt arbeiten, als auch Eltern stehen oft vor der Herausforderung, aus einer Vielzahl von verfügbaren Präventionsmaterialien das passende Angebot für eine bestimmte Zielgruppe oder Fragestellung zu finden.

**Mediendatenbank, Auswahl bewerteter Medien und Kriterien zur eigenständigen Bewertung:**  
[kinderschutzportal.de](http://kinderschutzportal.de)

Die in dem Projekt **Präventionsmaterialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Themenbereich sexualisierte Gewalt – Systematische Zusammenstellung und Entwicklung eines dynamischen Bewertungssystems zur Qualitätssicherung** entwickelte Mediendatenbank ermöglicht Fachkräften in der Kinder- und Jugendarbeit, Jugendlichen und Eltern die Suche nach Informationen zu sexualisierter Gewalt und entsprechenden Präventionsmaterialien. Sie wurde von Prof. Dr. Sarah Yvonne Brandl, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, entwickelt und umfasst aktuell 362 unterschiedliche Präventionsmaterialien. Neben der Stichwortsuche kann nach unterschiedlichen Altersstufen, spezifischen Themen und Medienformaten – wie Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern, Unterrichtsmaterial, Flyern und Broschüren, Hörmedien, Webangeboten und Apps, Filmen und DVDs, Cartoons und Comics, Spielmaterialien – gefiltert werden. Auch die Suche nach Nutzungsmerkmalen ist möglich, wie etwa „leichte Sprache“, „geschlechtsbezogen“ oder „kultursensibel“. Darüber hinaus können Nutzerinnen und Nutzer mittels eines Leitfadens ihre Erfahrungen mit den Präventionsmaterialien bewerten. Das soll anderen potenziellen Anwenderinnen und Anwendern helfen, das passende Material zu finden. Fachkräften aus pädagogischen und sozialen Feldern wird somit eine Orientierung bei der Auswahl von Materialien und der Planung ihrer Präventionsarbeit geboten.

## Professionalisierung im Lehramt

Nicht nur die passenden Materialien sind wichtig, auch die Schulung des pädagogischen Personals ist essenziell. Denn damit Schulen ihren Präventionsauftrag wahrnehmen können, müssen Lehrkräfte handlungssichere Ansprechpartnerinnen und -partner für Schülerinnen und Schüler sein. Viele Lehrkräfte sind jedoch unsicher, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie mit Fällen sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in der Familie oder mit sexuellen Übergriffen in der Schule konfrontiert werden. Die Forschung kann hier weiterhelfen, indem sie Impulse für die Lehramtsausbildung gibt.

Prof. Dr. Barbara Rendtorff zeigt mit ihrem Projekt **Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention** den deutlichen Bedarf an Professionalisierung bei Lehrkräften auf. In dem Projekt wurden Lehrkräfte aller Schulformen im Kreis Paderborn und Lehramtsstudierende der Universität Paderborn zu ihren Einstellungen, Erfahrungen, Situationseinschätzungen und Fortbildungsbedarfen im Kontext sexualisierter Gewalt befragt. Es zeigte sich, dass Lehrkräfte kaum an Ausbildungsinhalte anknüpfen können, die für das Thema sexuelle Gewalt relevant sind. Bei mehr als einem Drittel der Lehrkräfte hat noch gar keine Auseinandersetzung mit dem Thema stattgefunden. Im Rahmen des Projekts fand deshalb eine engmaschige fachliche Professionalisierung an den beteiligten Schulen statt. Dazu gehörten Intensivfortbildungen einzelner Lehrkräfte sowie Tagesfortbildungen für Schulleitungen. Darüber hinaus wurden gemeinsame Tagesfortbildungen für lokale Fachberatungsstellen und Lehrkräfte durchgeführt, die auch eine spätere Vernetzung beider Fachkräftegruppen zum Ziel hatten.

Auch die Sichtweise von Schülerinnen und Schülern ist bei der Entwicklung von Fortbildungsangeboten relevant. Dr. Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) hat sich in seinem Forschungsprojekt **Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten** mit der Gestaltung schulischer Strukturen und Prozesse beschäftigt, damit die Gefahr sexueller Grenzverletzungen durch Schulpersonal und auch durch Mitschülerinnen und Mitschüler verringert werden kann. Im Projekt wurde unter Einbeziehung von Schülerinnen und Schülern ein engmaschiges, fortbildungsorientiertes Konzept für die fachliche Begleitung und das Coaching von Schulen bei der Entwicklung präventiver Maßnahmen erstellt. Es beinhaltet insgesamt fünf unterschiedliche Fortbildungsformate für Lehrkräfte und Lehramtsstudierende sowie ein Maßnahmenset, das dazu beitragen soll, das Wissen nachhaltig zu verbreiten. Die modular aufgebauten Fortbildungsformate umfassen:



- eine dreistündige Fortbildung für Lehrkräfte und eine zwei- bis dreitägige Intensivfortbildung für Studierende,
- eine Multiplikatorenfortbildung für Mitarbeitende in Fachberatungsstellen und für Lehrkräfte, die an der Intensivfortbildung teilgenommen haben,
- eine eintägige Fortbildung für schulische Leitungs- und Lehrkräfte, die bereits an Kurz- oder Intensivschulungen teilgenommen haben, sowie
- ein Fortbildungsmodul zum Thema „Sexualisierte Grenzverletzungen und Übergriffe zwischen Schülerinnen und Schülern“.

Neben den eigentlichen Inhalten von Fortbildungen für pädagogische Fachkräfte ist auch die Auswahl der Methodik sehr wichtig. Virtuelle Lernumgebungen zum Beispiel simulieren Lebensnähe. Lehrkräfte fühlen sich oft unsicher, wenn sie von Schülerinnen und Schülern, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, (erstmalig) angesprochen werden. Zudem können im Umgang mit Schülerinnen und Schülern Verdachtsmomente auf sexuelle Gewalt auftreten, die Anlass für Erstgespräche sein können. In ihrem Projekt **Erstgespräche bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch – Professionalisierung von Lehramtsstudierenden durch Übung in virtuellen Szenen (ViContact)** entwickeln Dr. Simone Pülschen von der Europa-Universität Flensburg, Prof. Dr. Renate Volbert von der Psychologischen Hochschule Berlin und Prof. Dr. Jürgen L. Müller von der Georg-August-Universität Göttingen ein virtuelles Trainingsprogramm für angehende Lehrkräfte, in dem diese solche Gesprächssituationen mithilfe von virtuellen Mädchen- und Jungen-Charakteren im Grundschulalter einüben können. Es vermittelt Fachwissen und Handlungsmöglichkeiten für Erstgespräche bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch. Das Projekt konzipiert dafür prototypische Szenarien aus dem schulischen Kontext (zum Beispiel Pausenhof, Klassenraum). Auf dieser Basis soll ein Leitfaden für die Gesprächsführung und -dokumentation entstehen. Das virtuelle Training soll für die Aus-, Weiter- und Fortbildung von Lehrkräften zunächst an der Europa-Universität Flensburg zur Verfügung gestellt und später anderen Hochschulen zugänglich gemacht werden. Auch Schulen können das Fortbildungsangebot dann dauerhaft buchen.



## Lernen in virtuellen Realitäten

Dr. Simone Pülschen vom Projekt „ViContact“ erklärt, weshalb das Erstgesprächstraining so wichtig ist und wie virtuelle Realitäten dabei helfen können.

**Im Projekt ViContact sollen Lehramtsstudierende auf Erstgespräche mit Schülerinnen und Schülern bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch vorbereitet werden. Im Vordergrund stehen dabei Praxis- und Handlungsnahe. Warum ist eine handlungsnahe Vorbereitung auf Erstgespräche so wichtig?**

Aus Gesprächen mit Betroffenen ist bekannt, dass diese sich oft spät offenbaren, weil kein geeigneter Gesprächspartner zur Verfügung stand. Hilfe kommt so sehr spät. Einige Betroffene sprechen aus diesem Grund möglicherweise nie darüber, was ihnen passiert ist. Über die handlungsnahe Vorbereitung wollen wir erreichen, dass zukünftige Lehrkräfte im Berufsalltag solche Gespräche kompetent führen können, sich dies zutrauen und sich aktiv als Gesprächspartner anbieten.

**Worin liegen die Herausforderungen für die Entwicklung von Schulungskonzepten?**

Es ist wichtig, den Lehramtsstudierenden die große Relevanz von Erstgesprächen zu verdeutlichen und sie gleichzeitig für Fehler zu sensibilisieren. Beispielsweise besteht die Gefahr, dass einem Kind unbeabsichtigt Ereignisse „in den Mund gelegt werden“, die so nicht stattgefunden haben. Damit wird die kindliche Erinnerung verfälscht und auch die kindliche Zeugenaussage in einem Prozess ist dann nicht mehr verwertbar. Beides bringt große Nachteile für Kinder oder zu Unrecht Beschuldigte mit sich. Den Studierenden das Zutrauen zu vermitteln, dass sie sich später im Beruf dennoch als Gesprächspartner anbieten, stellt eine große Herausforderung dar.

**Welche Möglichkeiten und Chancen bietet virtuelle Technik in diesem Zusammenhang?**

Durch den Einsatz dieser Technik können Lehramtsstudierende erstmalig in realitätsnahen Situationen üben und einen Eindruck vom Ablauf solcher Gespräche gewinnen. Die Technik ermöglicht vor allem ein gefahrloses, mehrmaliges und dennoch alltagsnahes Üben. Auf der Grundlage eigener Übungen erhalten die Studierenden eine Rückmeldung, die sie direkt in einem weiteren Gespräch umsetzen können. Sie verbessern ihre Gesprächsführung und erlangen die notwendige Handlungssicherheit, um sich später Gespräche zuzutrauen.

**Wenn wir einmal über die Schulen hinausblicken: Wo sehen Sie weitere Einsatzmöglichkeiten für ein virtuelles Schulungsangebot?**

Ein solches Schulungsangebot ließe sich mit nur wenigen Anpassungen in allen Kontexten nutzen, in denen Erstgespräche geführt werden, beispielsweise in Kitas, Wohn- und Betreuungseinrichtungen, Beratungsstellen, Jugendämtern und dergleichen. Darüber hinaus ist gut vorstellbar, dass sich ein solches Angebot über weitere Modifikationen auch in Schulungen für die Strafverfolgungsorgane bewähren kann.



Die Inhalte von Weiterbildungen variieren auch je nach pädagogischer Besonderheit. Zum Beispiel besteht ein Bedarf an Professionalisierung für Kontexte wie den der Inklusion, in dem das pädagogische Personal ohnehin speziellen Anforderungen gegenübersteht. Prof. Dr. Barbara Drinck von der Universität Leipzig und Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß von der Hochschule Merseburg führen in ihrem Projekt **Sexuelle Bildung für das Lehramt (SeBiLe)** aktuelle Erkenntnisse aus der Schulentwicklungs- und der Inklusionsforschung sowie der Sexualwissenschaft und -pädagogik zusammen. Ziel ist, Lehr- und Führungskräften Wissen im Bereich sexuelle Bildung, insbesondere in einem inklusiven Schulsystem, zu vermitteln und ihre Handlungs- und Reflexionskompetenz zu stärken. Hierzu analysieren die Forschenden bereits bestehende Angebote zur Prävention von sexualisierter Gewalt und zur Aufklärung über sexuelle Selbstbestimmung an Universitäten und Lehrerfortbildungseinrichtungen in Sachsen und Sachsen-Anhalt. Abgefragt werden Wissensbestände und Qualifizierungsbedarfe von Studierenden und Absolventinnen und Absolventen sowie Lehr- und Führungskräften im Schulwesen und von Verwaltungspersonal. Aus den Ergebnissen sollen neue, frei zugängliche Lehrmodule für die Lehramtsausbildung und die Weiterbildung von Lehrenden und Führungskräften an Schulen entstehen. Sie sollen eine „Kultur der aktiven Prävention und des Kinderschutzes“ im inklusionsförderlichen Schulwesen unterstützen und befördern. Zudem werden die Forschungsergebnisse in einer anschaulichen Broschüre zum Thema sexuelle Bildung in einem inklusiven Schulsystem und in Fachbeiträgen veröffentlicht.

## Professionalisierung in der Jugendhilfe und Fachberatung

Professionalisierung spielt in der Jugendhilfe und Fachberatung eine sehr große Rolle. Die Fachkräfte brauchen auch hier Arbeits- und Orientierungshilfen zur fachlichen Einschätzung und zum Umgang mit Situationen sexualisierter Gewalt. Jüngere Kolleginnen und Kollegen können dabei von den Erfahrungen und dem gewachsenen Wissen der älteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitieren.

Im Rahmen der Juniorprofessur **Pädagogische Professionalität und sexuelle Gewalt: Prävention, Intervention, Kooperation** hat Prof. Dr. Martin Wazlawik sich an der Universität Münster mit Angeboten zur Professionalisierung pädagogischer Fachkräfte und der Reflexion pädagogisch-professionellen Handelns beschäftigt. Beides stellt einen wichtigen Beitrag zur Prävention sexualisierter Gewalt dar. Dafür gilt es, pädagogisches Handeln (historisch) aufzuarbeiten, dieses zur Reflexion nutzbar zu machen und entsprechende Studienangebote in der universitären Ausbildung anzubieten.

Aufbauend darauf entwickelt Prof. Dr. Martin Wazlawik gemeinsam mit Astrid Maria Kreyerhoff, Beratungsstelle Zartbitter Münster e. V., die Weiterbildungsreihe **Neu in der Beratungsstelle**. Sie soll den Wissenstransfer von erfahrenen Professionellen zu Fachkräften, die neu in dieses Berufsfeld einsteigen, unterstützen und ist der Schwerpunkt ihres Projekts **Beratung zu sexualisierter Gewalt und die Geschlechterperspektive – Partizipative Forschung zu Prävention und Intervention in Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt (BerGe)**. Das Projekt beleuchtet, welche Rolle Geschlechterbilder in der Beratungspraxis spielen und inwiefern vorhandene kollektive Überzeugungen die Inhalte und Methoden in der Beratungsstelle mitbestimmen. Außerdem wird untersucht, wie in Erziehungshilfeeinrichtungen lebende Jugendliche diese Rollen- und Geschlechterbilder bewerten. Kernziel ist, einen Beitrag zur Professionalisierung und zum nachhaltigen Kompetenzerhalt in Fachberatungsstellen zu leisten. Dies ist insbesondere wegen des anstehenden Generationswechsels in Beratungsstellen wichtig. Durchgeführt wird die Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Bundeskoordinierung Spezialisierter Fachberatung gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend (BKSF) und der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt (DGfPI), wodurch sie bundesweit verbreitet werden kann.

## Partizipativ die Rolle des Geschlechts in Beratungsstellen erforschen

Im Projekt BerGe arbeiten Wissenschaft und Praxis Hand in Hand. Was das bedeutet, erläutern die Projektverantwortlichen Prof. Dr. Martin Wazlawik und Astrid Maria Kreyerhoff.



### Was ist das Ziel des Projekts „Beratung zu sexualisierter Gewalt und die Geschlechterperspektive“?

MW: In unserem Kooperationsprojekt forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Münster gemeinsam mit Praktikerinnen und Praktikern der Fachberatungsstelle Zartbitter Münster e. V. zu der Frage, inwiefern die Dimension Geschlecht bei der Beratung und Prävention zu sexualisierter Gewalt eine Rolle spielt.

AK: Ausgangspunkt der gemeinsamen Forschungsidee war die besondere Situation unserer Fachberatungsstelle. Erstmals in Deutschland wurden bei Zartbitter Münster e. V. auch von sexualisierter Gewalt betroffene Männer beraten. Wir vertreten Betroffene und wollen zugleich gesellschaftliche Veränderungen anregen, die sexualisierter Gewalt vorbeugen. Ein wichtiges Thema ist dabei das Verständnis von Geschlecht in Bezug auf diese Gewaltform.

### Sie arbeiten in einem partizipativen Forschungsansatz als Universität Münster und Beratungsstelle Zartbitter Münster e. V. zusammen. Was genau bedeutet das?

MW: Unser Projekt ist auf allen Ebenen partizipativ angelegt. Von der Forschungsfrage betroffene Personen und Gruppen sind partnerschaftlich am Erkenntnisprozess beteiligt. Zentrales Merkmal ist die gleichberechtigte Zusammenarbeit der Partner aus Wissenschaft und Praxis und der Einbezug von Jugendlichen, die in Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe leben.

AK: Wir arbeiten von Beginn an bei allen Projektschritten ausgesprochen eng zusammen. Unsere partizipative Haltung zeigt sich in den Forschungszielen, die die Inhalte und das Handlungswissen der Fachberaterinnen und Fachberater sichern. Auf einer zweiten partizipativen Ebene werden Jugendliche beteiligt und ihre Perspektive auf die Präventionsarbeit der Beratungsstellen erforscht.

### Welche Erwartungen verbinden Sie mit dem partizipativen Forschungsansatz?

AK: Dadurch, dass in diesem Projekt nicht nur über oder für die Praxis geforscht wird, sondern mit uns gemeinsam und die Forschungsfragen und -ziele näher an unserem Bedarf orientiert sind, erwarten wir natürlich auch einen höheren Nutzen und eine größere Praxisrelevanz der gewonnenen Ergebnisse.

MW: Neben der grundlegenden Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis ist es ein Kernziel, einen Beitrag zur pädagogischen Professionalisierung und zur nachhaltigen Sicherung der Arbeit in Fachberatungsstellen zu leisten. Durch die Erforschung und Sicherung des Wissens der Fachberaterinnen und Fachberater soll eine Möglichkeit der Reflexion und Weitergabe geschaffen werden, die auch mit Blick auf anstehende Generationswechsel in Beratungsstellen von großer Bedeutung ist.

### Welche Herausforderungen gibt es in der Zusammenarbeit und wie gehen Sie damit um?

MW: Nur wenn in allen Phasen unseres Projekts eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe gegeben ist – verbunden mit der gegenseitigen Bereitschaft, sich offen, auch mal kontrovers, gegenüberzutreten und miteinander und voneinander zu lernen –, kann es einen Erkenntnisgewinn für beide Seiten geben. Das ist unser Ziel, auch wenn das Projekt dadurch stellenweise zeit- und ressourcenaufwendiger ist als andere.

AK: Als hilfreich erleben wir zudem die regelmäßige externe Supervision. Dazu haben wir einen supervisorischen Qualitätszirkel eingerichtet, in dem wir den Projektverlauf und die partizipative Vorgehensweise reflektieren.

### Wie wollen Sie die Ergebnisse des Projekts bekannt machen, damit auch andere Beratungsstellen sie nutzen können?

AK: Unser Ziel ist der unmittelbare Transfer in die Praxis der Fachberatungsstellen. Dazu werden die zentralen Erkenntnisse – entsprechend aufbereitet – in eine Weiterbildungsreihe mit dem Arbeitstitel „Neu in der Beratungsstelle“ einfließen, die sich an Einsteigerinnen und Einsteiger in diesem Praxisfeld richtet. Wir führen hierzu auch eine Pilotweiterbildung durch.

MW: Zudem werden die Gesamtergebnisse unter interessierten Fachkräften und Forschenden verbreitet. In Kooperation mit der Bundeskoordinierung Spezialisierter Fachberatung gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend (BKSF) wird dazu 2020 ein Fachtag stattfinden. Wir werden die Ergebnisse auch auf Tagungen präsentieren und in praxis- und wissenschaftsorientierten Medien veröffentlichen.

Ein weiteres Projekt versucht ebenfalls, Handlungswissen für die gezielte Professionalisierung von Fachkräften nutzbar zu machen. Bisher ist weitgehend unerforscht, in welchem Verhältnis der institutionelle Schutz vor Risiken und die Stärkung des Selbstschutzes von Kindern und Jugendlichen stehen. Prof. Dr. Martin Wazlawik von der Universität Münster und Prof. Dr. Arne Dekker vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf gehen dieser Frage in ihrem Projekt **Stärken oder schützen? (SoS)** nach. Das Projekt wird Inhalte und Methoden sexualpädagogischer und gewaltpräventiver Handlungspraxis sichten und vergleichen. Dies erfolgt in Zusammenarbeit mit zwölf Fachberatungsstellen und Einrichtungen der sexualpädagogischen Bildungsarbeit. Einrichtungskonzepte werden ausgewertet und Handlungswissen von pädagogischen Fachkräften aus den Praxisfeldern Sexualpädagogik und Prävention ermittelt. Mit den gewonnenen Forschungsergebnissen soll mehr Wissen in die pädagogisch-professionelle Praxis getragen und diese konzeptionell weiterentwickelt werden. Die Ergebnisse werden mit einem Beirat, dem Expertinnen und Experten aus der Beratungspraxis angehören, und in vier regionalen „Open Space“-Foren (Nord, West, Süd, Ost) diskutiert. Damit wird zur bundesweiten Verbreitung der Ergebnisse und zur Professionalisierung beigetragen. Außerdem können die Resultate lösungsorientiert in die Trägerstrukturen zurückgeführt werden. Darüber hinaus werden die Ergebnisse für den Transfer beispielsweise in die Bereiche Jugendhilfe und Schule aufbereitet.

Auch das Projekt **Pädagogische Praxis und Schutzkonzepte – Diskursanalytische Perspektiven auf die Prävention sexualisierter Gewalt in Einrichtungen der Erziehungshilfe (SCHUPPS)** zeigt die enge Verbindung von Organisationsentwicklung und Professionalisierung auf. Das Team von Dr. Mark Humme, Universität Münster, analysiert Gestaltungsmöglichkeiten für die Prävention von sexualisierter Gewalt und die Wirkung von Schutzkonzepten. An der Untersuchung sind auch drei Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe in Nordrhein-Westfalen beteiligt. Zusammen wird herausgearbeitet, welche Gemeinsamkeiten und Widersprüche sich zwischen tatsächlicher pädagogischer Praxis und den in den Einrichtungen formal festgelegten Schutzkonzepten zeigen. Nach Sichtung der Schutzkonzepte werden durch Beobachtung in den Einrichtungen Erkenntnisse zur Gestaltung der konkreten pädagogischen Praxis gewonnen. Diese Erkenntnisse werden in Gruppendiskussionen mit Fachkräften der ausgewählten Einrichtungen in einem partizipativen Forschungsansatz reflektiert. Auf Grundlage der Resultate wird eine „Train-the-Trainer-Weiterbildung“ für Verantwortliche in pädagogischen Einrichtungen entwickelt. Diese Weiterbildung soll Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe bei der Konzeption und Umsetzung von Schutzkonzepten helfen.

Wie die Projekte BerGe, SoS und SCHUPPS beschäftigt sich auch das Projekt **Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher (SP:PAS)** mit der Verbindung von Professionalisierung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Organisationsentwicklung. Gerade bei Jugendlichen in Heimen, Wohngruppen und auch bei Hauptschülerinnen und -schülern handelt es sich um für sexuelle Übergriffe besonders verletzte Gruppen. Allerdings werden ausgerechnet diese von bestehenden Maßnahmen zur Prävention sexualisierter Gewalt oft nicht hinreichend angesprochen. Die Forschenden rund um Prof. Dr. Cornelia Helfferich, Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE, und Dr. Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) fokussieren daher Jugendliche in den genannten Einrichtungen und die Fachkräfte, die sie begleiten. Unter anderem entstehen Konzepte und Materialien für die pädagogische Praxis, die den eigenen Schutz, das Eingreifen Dritter und eine sichere Umgebung fördern. Theaterpädagogische Workshops werden für Jugendliche (Durchspielen von Schutzprozessen) und für pädagogische Fachkräfte (Fortbildungselement) erprobt. Fachkräfte von Beratungsstellen können diese Fortbildungen übernehmen und anbieten.



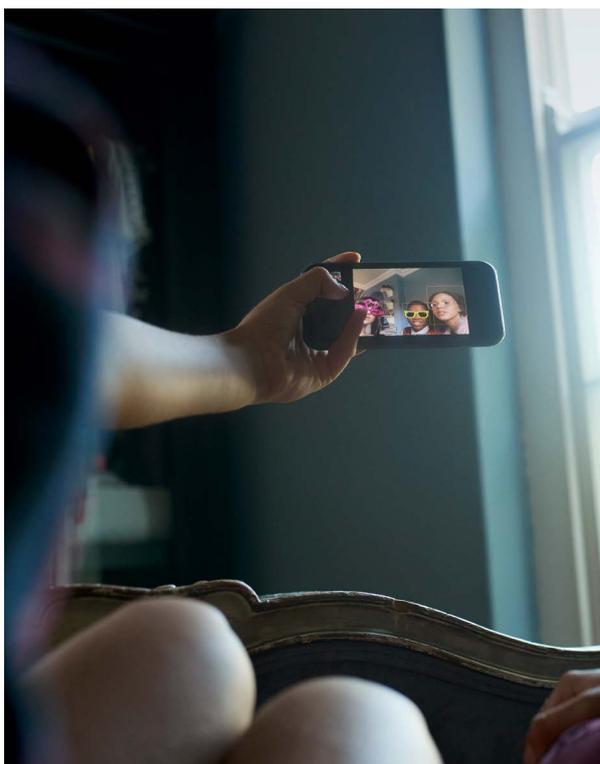


## Schutz und Prävention in der digitalen Welt

In den letzten Jahren haben sich Angebot und Vielfalt digitaler Medien und mit ihnen die Kommunikation und das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen rasant verändert. Junge Menschen wachsen mit digitalen Medien auf und nutzen sie intensiv. Im Jahr 2018 hatten laut der JIM-Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest 94 Prozent der über 12-Jährigen das Smartphone täglich im Gebrauch. Im Internet surfen (91 Prozent) und Musik hören (84 Prozent) sowie das Anschauen von Online-Videos (65 Prozent) standen dabei besonders hoch im Kurs. Und fast alle Jugendlichen bewegten sich mehrmals wöchentlich bis täglich auf einer der großen Social-Media-Plattformen.

**So beliebt digitale Medien bei jungen Menschen sind: Mit ihnen gehen neue Risiken sexualisierter Grenzverletzungen oder sexueller Übergriffe einher. Intime Bilder, die Kinder und Jugendliche in privaten Chats posten, werden nicht immer vertrauensvoll behandelt, sondern manchmal ohne Einverständnis weiterverbreitet. In Chats können Kinder und Jugendliche dazu verleitet werden, intime Bilder zu senden, und sie können mit diesen Bildern als Druckmittel zu weiteren sexualisierten Handlungen genötigt werden. Auch die Konfrontation mit pornografischen oder sexualbezogenen Bildern kommt vor. Zu wissen, dass eigene Bilder ungewollt im Netz weitergereicht werden, die fehlende Kontrolle und das Gefühl der Angst können zu einer lang andauernden Belastung für Kinder und Jugendliche werden. Das Netz erweist sich so als unsicherer Ort.**

Trotzdem sollten digitale Medien nicht nur als Risiko betrachtet werden. Denn sie bieten auch Chancen – für sexuelle Erfahrungen ebenso wie für die Prävention von Grenzverletzungen. Für Kinder und Jugendliche bietet das Internet die Möglichkeit, sich über Risiken zu informieren oder auch Rat, Hilfe und Unterstützung zu suchen, ohne ihren Namen nennen zu müssen. Gerade digitale Medien sind daher für Kinder und Jugendliche oft das Mittel der Wahl.



## Sexting

Sex + Texting = Sexting. Versenden privater erotischer Sprachnachrichten und/oder freizügiger Selbstaufnahmen (Bilder oder Filme) per Smartphone oder Internet. Gefahr besteht in der Weiterleitung an Dritte ohne Einwilligung.

Für Eltern und pädagogische Fachkräfte in Schule, Betreuung und Beratung ist die Prävention zu diesem Thema besonders herausfordernd. Die digitale Welt von Kindern und Jugendlichen ist ihnen oft wenig vertraut, Risiken und Chancen im Netz sind ihnen fremd und im praktischen Umgang mit digitalen Medien sind die jüngeren Generationen ihnen häufig weit voraus. Daher ist es wichtig, die Rolle digitaler Medien in der sexuellen Erfahrungswelt von Kindern und Jugendlichen zu klären und herauszustellen. Ebenso muss ermittelt werden, wie digitale Medien sinnvoll für die Prävention sexualisierter Gewalt eingesetzt werden können. Besonders relevant ist die Frage, wie pädagogische Fachkräfte sich am besten auf die neuen Herausforderungen in ihrem Beruf vorbereiten können.

## Sexuelle Grenzverletzungen und digitale Medien

Prof. Dr. Arne Dekker setzt sich am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf im Rahmen seiner **Juniorprofessur für Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung aus soziologischer Sicht** mit Phänomenen wie „Sexting“ und „Grooming“ auseinander. Er untersucht die sexuelle Erfahrungswelt von Jugendlichen und blickt dabei sowohl auf die positiven Seiten digitaler Medien als auch auf die Risiken, die sie in Bezug auf sexualisierte Grenzverletzungen und deren Vorbereitung mit sich bringen. Dies bildet eine wesentliche Grundlage für die Erarbeitung zeitgemäßer Konzepte zur Förderung sexueller Selbstbestimmung und zur Abwehr und Verarbeitung sexualisierter Gewalt.

Um den Zusammenhang von digitalen Medien und sexualisierten Grenzverletzungen gerade im schulischen Kontext näher zu beleuchten, hat Prof. Dr. Arne Dekker außerdem gemeinsam mit Prof. Dr. Jürgen Budde von der Europa-Universität Flensburg das Projekt **Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen (SAFERSEXTING)** initiiert. Es konzentriert sich auf den Umgang von Schulen mit dem Phänomen des Sexting. Dabei betrachten die Forschenden insbesondere die schulischen Sexualkulturen und damit einhergehende Tabuisierungen. Ziel ist es, Bausteine für die universitäre Aus- und Fortbildung von Lehrkräften an weiterführenden Schulen zu entwickeln, die auch den Unterschied zwischen verschiedenen Geschlechtern berücksichtigen. Sie sollen Lehrenden die Kompetenz und das Selbstvertrauen vermitteln, Jugendliche im Hinblick auf den Umgang mit sexuellen Grenzverletzungen mittels digitaler Medien besser zu begleiten. Beteiligt sind an diesem Projekt Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Schulleitungen an ausgewählten weiterführenden Schulen in Hamburg und Schleswig-Holstein. Darüber hinaus werden das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg, das Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein sowie als „Mediencouts“ ausgebildete Jugendliche eingebunden.



## Cyber-Grooming

Gezielte Anbahnung sexueller Kontakte mit Missbrauchsabsicht mittels digitaler Medien (Smartphones und Internet).

Das Projekt **Entwicklung von Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis zum fachlichen Umgang mit sexualisierter Gewalt mit digitalem Medieneinsatz (HUMAN)** hat vor allem Fachkräfte in Fachberatungsstellen im Blick. Es untersucht, wie sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz in der Praxis der Beratungsstellen in Erscheinung tritt. Gemeinsam mit spezialisierten Fachberatungsstellen und Menschen, die von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend betroffen sind, rekonstruiert das Team um Prof. Dr. Frederic Vobbe von der SRH Hochschule Heidelberg Fallszenarien sexualisierter Gewalt mit digitalem Medieneinsatz und zeigt empirisch auf, wie pädagogische Fachkräfte reagieren können, wenn sie mit einer solchen Situation konfrontiert sind. Darauf aufbauend werden fallbezogene Handlungsempfehlungen erarbeitet und ein entsprechendes Qualifikationsangebot für pädagogische Fachkräfte entwickelt. Ziel ist es, den Fachkräften Materialien für den alltäglichen Gebrauch an die Hand zu geben.

Kinder und Jugendliche brauchen Unterstützung, um Gefährdungsrisiken sexualisierter Gewalt zu erkennen und mit ihnen umzugehen. Pädagogisch Tätige müssen daher die digitale Lebenswirklichkeit junger Menschen verstehen und die Strategien von Täterinnen und Tätern kennen, damit sie entsprechende Kompetenzen für die Präventionsarbeit und Krisenintervention aufbauen können. Umso wichtiger ist es, dass zukünftig medien- und sexualpädagogische sowie gewaltverhindernde Ansätze der Prävention gemeinsam diskutiert und in Beziehung gesetzt werden. Im Mittelpunkt eines solchen Wissenschafts-Praxis-Dialogs sollte die Frage stehen, wie Kinder und Jugendliche in ihrer digitalen Selbstbestimmung gefördert und gleichzeitig geschützt werden können.

# Überblick über die geförderten Projekte

## 1. Förderrunde

Projekt	Zuwendungsempfänger	Projektleitung	Laufzeit
Entwicklung, Implementierung und Evaluation eines schulbasierten Gruppenprogramms zur Prävention von sexualisierter Gewalt in der Primarstufe (IGEL)	Universität Bielefeld	Prof. Dr. Ullrich Bauer	1. September 2012 bis 31. August 2015
	Universität Bielefeld	Prof. Dr. Petra Kolip	1. September 2013 bis 30. Juni 2016
Determinanten des Anzeigeverhaltens nach Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (DASsS)	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	Prof. Dr. Dieter Dölling	1. September 2012 bis 30. Juni 2015
Vorbeugen und Handeln – Sexueller Missbrauch bei Kindern und Jugendlichen mit Behinderung (SeMB)	Universität zu Köln	Jun.-Prof. Dr. Pia Bienstein	1. September 2012 bis 31. Mai 2016
	v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel	Prof. Dr. Michael Seidel	1. März 2014 bis 19. März 2015
Sexualisierte Übergriffe und Schule – Prävention und Intervention	Universität Paderborn	Prof. Dr. Barbara Rendtorff	1. Oktober 2012 bis 30. September 2015
Sprich mit! – Studie zu Erfahrungen von Jugendlichen mit sexueller Gewalt	Universitätsklinikum Ulm	Prof. Dr. Jörg M. Fegert	1. Februar 2013 bis 31. Oktober 2016
	Goethe-Universität Frankfurt am Main	Prof. Dr. Sabine Andresen	1. Februar 2013 bis 31. August 2016
Zur Vulnerabilität in der Kindheit. Was Kinder stärkt, aber auch schutzbedürftig macht (RifA)	Goethe-Universität Frankfurt am Main	Prof. Dr. Sabine Andresen	1. Februar 2013 bis 31. Mai 2016
Kindeswohl als kollektives Orientierungsmuster? Deskription und Analyse einer Grundbegrifflichkeit des Kinderschutzes zur Etablierung einer Kultur der Achtsamkeit in den Debatten um sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	Prof. Dr. Heiner Fangerau	1. Mai 2013 bis 31. Dezember 2016
	Universitätsklinikum Ulm	Prof. Dr. Jörg M. Fegert Prof. Dr. Ute Ziegenhain	1. Mai 2013 bis 30. April 2016
	Universität Augsburg	Prof. Dr. Willy Viehöver	1. Mai 2013 bis 30. April 2016
	Ludwig-Maximilians-Universität München	Prof. Dr. Rudolf Tippelt	1. Mai 2013 bis 31. Dezember 2016
	Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf	Dr. Alexander Bagattini	1. Mai 2013 bis 30. April 2016

Projekt	Zuwendungsempfänger	Projektleitung	Laufzeit
Ich bin sicher! Schutzkonzepte aus Sicht von Jugendlichen und Betreuungspersonen	Universität Hildesheim	Prof. Dr. Wolfgang Schröer	1. Juli 2013 bis 30. Juni 2016
	Universitätsklinikum Ulm	Prof. Dr. Jörg M. Fegert	1. Juli 2013 bis 30. Juni 2016
	Hochschule für angewandte Wissenschaften Landshut	Prof. Dr. Mechthild Wolff	1. Juli 2013 bis 30. Juni 2016
Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche	Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V.	Dr. Ralf Puchert Bernard Könecke	1. August 2013 bis 31. Dezember 2016
Resilienz und Sicherheit – Entwicklung und Evaluation eines Programms zur Kompetenzförderung bei Kindern in Kindertageseinrichtungen und die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte zum Thema sexueller Missbrauch (ReSi)	Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm	Prof. Dr. Simone Pfeffer Prof. Dr. Christina Storck	1. September 2013 bis 31. Januar 2017
Safer Places – Ein Projekt für einen achtsamen Umgang in Jugendverbänden, Jugendzentren und Jugendhäusern	Universität Kassel	Prof. Dr. Elisabeth Tuidar	1. September 2013 bis 30. November 2016
	Universität Hildesheim	Prof. Dr. Wolfgang Schröer	1. September 2013 bis 31. August 2016
	Hochschule für angewandte Wissenschaften Landshut	Prof. Dr. Mechthild Wolff	1. September 2013 bis 31. August 2016
Institutionelle Risikokonstellationen sexueller Gewalt in familialisierten pädagogischen Kontexten (IRiK)	Universität Duisburg-Essen	Prof. Dr. Fabian Kessl	1. Dezember 2013 bis 30. April 2016
	DIPF Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation	Prof. Dr. Sabine Reh	1. Dezember 2013 bis 30. November 2015
Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten	Deutsches Jugendinstitut (DJI) e. V.	Dr. Heinz Kindler	1. August 2014 bis 31. Juli 2017
Kultur des Hinhörens – Bestimmungsfaktoren und positive Beeinflussungsmöglichkeiten in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe	Deutsches Jugendinstitut (DJI) e. V.	Dr. Heinz Kindler	1. August 2014 bis 31. August 2017

Projekt	Zuwendungsempfänger	Projektleitung	Laufzeit
Prävention von Reviktimisierung bei sexuell missbrauchten Jugendlichen in Fremdunterbringung (PRÄVIK)	Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE an der Evangelischen Hochschule Freiburg	Prof. Dr. Cornelia Helfferich	1. August 2014 bis 31. Mai 2017
	Deutsches Jugendinstitut (DJI) e. V.	Dr. Heinz Kindler	1. August 2014 bis 31. Mai 2017
Safe Sport – Schutz von Kindern und Jugendlichen im deutschen organisierten Sport – Analyse von Ursachen, Präventions- und Interventionsmaßnahmen bei sexualisierter Gewalt	Deutsche Sporthochschule Köln	Dr. Bettina Rulofs	1. Oktober 2014 bis 31. Dezember 2017
	Universitätsklinikum Ulm	Dr. Marc Allroggen	1. Oktober 2014 bis 31. Dezember 2017
Präventionsmaterialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Themenbereich sexualisierte Gewalt – Systematische Zusammenstellung und Entwicklung eines dynamischen Bewertungssystems zur Qualitätssicherung	Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen	Prof. Dr. Sarah Yvonne Brandl	1. Oktober 2015 bis 31. Dezember 2018
Profilbildung, Praxistransfer, Ethik und Monitoring in der Förderlinie „Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten“ (ProPEM)	Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf	Prof. Dr. Arne Dekker	1. April 2016 bis 31. März 2019
	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Prof. Dr. Martin Wazlawik	1. April 2016 bis 31. März 2019
	Fachhochschule Kiel	Prof. Dr. Anja Henningsen	1. April 2016 bis 31. März 2019
	Hochschule Merseburg	Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß	1. April 2016 bis 31. März 2019

## 2. Förderrunde

Projekt	Zuwendungsempfänger	Projektleitung	Laufzeit
Entwicklung von Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis zum fachlichen Umgang mit sexualisierter Gewalt mit digitalem Medieneinsatz (HUMAN)	SRH Hochschule Heidelberg GmbH	Prof. Dr. Frederic Vobbe	1. Dezember 2017 bis 30. November 2020
Pädagogische Intimität – Studie zur Untersuchung von Mustern der Gestaltung pädagogischer Beziehungen in unterschiedlichen Handlungsfeldern (PISUM)	Universität Kassel	Prof. Dr. Werner Thole	1. Dezember 2017 bis 30. November 2020
	Frankfurt University of Applied Sciences	Prof. Dr. Michael Behnisch	1. Dezember 2017 bis 30. November 2020
Aufarbeitung für wirksame Schutzkonzepte in Gegenwart und Zukunft. Erfahrungen von Betroffenen sexualisierter Gewalt und ihre Auswertung für Schutz in Institutionen, Leitlinien für Aufarbeitungs- und Schutzkonzepte (Auf-Wirkung)	Goethe-Universität Frankfurt am Main	Prof. Dr. Sabine Andresen	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
	Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE an der Evangelischen Hochschule Freiburg	Prof. Dr. Barbara Kavemann	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
	Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf	Prof. Dr. Peer Briken	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
	Verein für psychosoziale Initiativen e. V.	Prof. Dr. Heiner Keupp	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
	Universität Rostock	Prof. Dr. Jens Brachmann	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
Beratung zu sexualisierter Gewalt und die Geschlechterperspektive – Partizipative Forschung zu Prävention und Intervention in Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt (BerGe)	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Prof. Dr. Martin Wazlawik	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
	Zartbitter Münster e. V.	M. A. Astrid-Maria Kreyerhoff	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
Pädagogische Praxis und Schutzkonzepte – Diskursanalytische Perspektiven auf die Prävention von sexualisierter Gewalt in Einrichtungen der Erziehungshilfe (SCHUPPS)	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Dr. Mark Humme	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020

Projekt	Zuwendungsempfänger	Projektleitung	Laufzeit
Pflegefamilien als Orte sicherer Teilhabe von Kindern und Jugendlichen und Entwicklung von Schutzkonzepten zur Stärkung persönlicher Rechte von Kindern, Jugendlichen und Care-Leavern (FosterCare)	Universität Hildesheim	Prof. Dr. Wolfgang Schröer	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
	Universitätsklinikum Ulm	Prof. Dr. Jörg M. Fegert	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
	Hochschule für angewandte Wissenschaften Landshut	Prof. Dr. Mechthild Wolff	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
Sexuelle Bildung für das Lehramt (SeBiLe)	Universität Leipzig	Prof. Dr. Barbara Drinck	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
	Hochschule Merseburg	Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß	1. Januar 2018 bis 31. Dezember 2020
Stärken oder schützen? (SoS)	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Prof. Dr. Martin Wazlawik	1. März 2018 bis 28. Februar 2021
	Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf	Prof. Dr. Arne Dekker	1. März 2018 bis 28. Februar 2021
Erstgespräche bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch – Professionalisierung von Lehramtsstudierenden durch Übung in virtuellen Szenen (ViContact)	Europa-Universität Flensburg	Dr. Simone Pülschen	1. April 2018 bis 31. März 2021
	Psychologische Hochschule Berlin	Prof. Dr. Renate Volbert	1. April 2018 bis 31. März 2021
	Georg-August-Universität Göttingen	Prof. Dr. Jürgen L. Müller	1. April 2018 bis 31. März 2021
Jungenpädagogik und Prävention von sexualisierter Gewalt – Potenziale und Herausforderungen männlichkeitsbezogener Jugendarbeit (JupP)	Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V.	Bernard Könnecke	1. April 2018 bis 31. März 2021
	Alice Salomon Hochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin	Prof. Dr. Jutta Hartmann	1. April 2018 bis 31. März 2021
Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt in der Jugendverbandsarbeit (SchuKoJuV)	Institut für soziale Arbeit e. V.	Milena Bücken	1. April 2018 bis 31. März 2021
Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher (SP:PAS)	Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE an der Evangelischen Hochschule Freiburg	Prof. Dr. Cornelia Helfferich	1. April 2018 bis 31. Oktober 2020
	Deutsches Jugendinstitut (DJI) e. V.	Dr. Heinz Kindler	1. April 2018 bis 31. Oktober 2020

Projekt	Zuwendungsempfänger	Projektleitung	Laufzeit
Sexuelle Grenzverletzungen mittels digitaler Medien an Schulen (SAFERSEXTING)	Europa-Universität Flensburg	Prof. Dr. Jürgen Budde	1. April 2018 bis 31. März 2021
	Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf	Prof. Dr. Arne Dekker	1. April 2018 bis 31. März 2021
Entwicklung und Anwendung eines Instruments zur partizipativen Selbstevaluierung der Präventionspraxis pädagogischer Einrichtungen (IPSE)	Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) des Vereins für psychosoziale Initiativen (VfPI) e. V.	Dr. Peter Mosser	1. Juni 2018 bis 31. Mai 2021
Peers als Adressaten von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem (PAD)	Deutsches Jugendinstitut (DJI) e. V.	Dr. Heinz Kindler	1. Juli 2018 bis 30. Juni 2021
Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit. Normalitätskonstruktionen von Gewalt und Sexualität unter Jugendlichen (SchutzNorm)	Fachhochschule Kiel	Prof. Dr. Anja Henningsen	1. Juli 2018 bis 30. Juni 2021
	Universität Hildesheim	Prof. Dr. Wolfgang Schröder	1. Juli 2018 bis 30. Juni 2021
	Universität Kassel	Prof. Dr. Elisabeth Tuidor	1. Juli 2018 bis 30. Juni 2021
	Hochschule für angewandte Wissenschaften Landshut	Prof. Dr. Mechthild Wolff	1. Juli 2018 bis 30. Juni 2021
Partizipation, Praxisbezug, Ethik und Monitoring in der Förderlinie „Sexualisierte Gewalt in pädagogischen Kontexten“ (ParPEM)	Fachhochschule Kiel	Prof. Dr. Anja Henningsen	1. Januar 2019 bis 30. Juni 2021
	Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf	Prof. Dr. Arne Dekker	1. Juli 2018 bis 30. Juni 2021
	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Prof. Dr. Martin Wazlawik	1. Juli 2018 bis 30. Juni 2021

### Juniorprofessuren

Projekt	Zuwendungsempfänger	Projektleitung	Laufzeit
Juniorprofessur „Pädagogische Professionalität gegen sexuelle Gewalt: Prävention, Kooperation, Intervention“ (Prof. Dr. Martin Wazlawik)	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Prof. Dr. Karin Böllert	1. April 2013 bis 30. Juni 2019
Juniorprofessur „Sexualwissenschaft und präventive Internetforschung“ (Prof. Dr. Arne Dekker)	Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf	Prof. Dr. Peer Briken	1. Mai 2013 bis 30. Juni 2019
Juniorprofessur „Professionsethik. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit“ (Prof. Dr. Alexandra Retkowski)	Universität Kassel	Prof. Dr. Elisabeth Tuider	1. Juli 2013 bis 30. September 2019
Juniorprofessur „Sexualpädagogik mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention“ (Prof. Dr. Anja Henningsen)	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Prof. Dr. Uwe Sielert	1. Dezember 2013 bis 30. November 2019
Forschungsprofessur „Sexualwissenschaft und sexuelle Bildung“ und Projekt „Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Traumatisierung“ (Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß)	Hochschule Merseburg	Prof. Dr. Konrad Weller	1. Mai 2014 bis 30. April 2020



# Impressum

## **Herausgeber**

Bundesministerium  
für Bildung und Forschung (BMBF)  
Referat Lebensbegleitendes Lernen;  
Allgemeine Weiterbildung  
11055 Berlin

## **Bestellungen**

schriftlich an  
Publikationsversand der Bundesregierung  
Postfach 48 10 09  
18132 Rostock  
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de  
Internet: bmbf.de  
oder per  
Tel.: 030 18 272 272 1  
Fax: 030 18 10 272 272 1

## **Stand**

Juni 2019 (unveränderter Nachdruck  
November 2020)

## **Text**

BMBF, DLR Projektträger

## **Gestaltung**

familie redlich AG  
Agentur für Marken und Kommunikation  
KOMPAKTMEDIEN –  
Agentur für Kommunikation GmbH

## **Druck**

BMBF

## **Bildnachweise**

Getty Images  
Titel: Miguel Sotomayor  
S. 2: wundervisuals  
S. 4/5: BraunS  
S. 6, 34: Maskot  
S. 8: Uebel und Gallocke  
S. 9: PeopleImages  
S. 10: Thinkstock  
S. 12: manonallard  
S. 13: mrs  
S. 14: Tom Werner  
S. 15: Nick David  
S. 17, 22, 36: Westend61  
S. 18: damircudic  
S. 20: asiseeit  
S. 21: Gerhard Hackenschmied  
S. 24: martinedoucet  
S. 26: 10'000 Hours  
S. 28: izusek  
S. 29: Hero Images  
S. 30: Anne Remmer  
S. 32: Hannes Deters  
S. 33: skynesher  
S. 35: Klaus Vedfelt

Diese Publikation wird als Fachinformation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

